

ST. VITHER ZEITUNG

1 - Tel. 283

Tag 2 u. 8.15 Uhr
Über

r, Trude Herr,
amsey u. v. a.
ilm

, Goodbey

it, Humor und
le Musik und
ringen Ihr Herz
gewicht.

titres francs-flam.
lassen

Über

Johns, Rudolf
a. in dem tollen

om Lande

anend und voll
die mal tüchtig
len

titres francs-flam.
zugelassen

AURES

(080) 28277

MW Cp. 62 — 2.
0 D, 220 acc. Alfa
ine 58 — Renault
am. bet. cam. Fro-
i 6 acc. 62 — Ita-
56, et p. et 5 ca-
61, 20 VW 60-50,
2 combi — Boites,
i 60 acc. Phanhard
acc. Anglia 60 acc.
7, Week-end, cam.
— Plymouth, 58, 57,
iat 1400, 600, mul-
BMW 300 59, 57,
Iraband 60, 13.000
et acc. 58, 57, 55
dec. — Austin 55
c. — cam. Bedford
Buick 55 - 48 —
9.000 Fr. p. Chevy
nus 60-58, 3 12 M
Versailles — Jeep
Oxford — 170 dec-
cc. — Op. Blitz — 2
it p. Pap. et Rek.
300 Fr. et combi à
arav — camping —
Fr. Stud. cp. acc. 57
acc. — Zwickau —
uxhall, Wolseley —
r. Pieces Anglia 60
dler, NSU, Panther,
p, Maico etc. Pieces
ind. sp. aux reven-

tikel ist die neu
nzick-zack
dell 1963

pfte, Knappfächer
senfacht, daß die
SSUS IN 40 MB
Feinfäden un-
erbar störungslos
Zierarbeiten. Sie
1 Wunsch. Höhe
mit Garantie, 20

nonville 53

140
nach 6 Uhr

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar
dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport
und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON



Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58
und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259
Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 144

St. Vith, Dienstag, den 18. Dezember 1962

8. Jahrgang

Für Mao ist »K« ein Illusionist

Chinesische Stimmen zum „großen Streit“
Wer bezahlt die Zeche der Koexistenz?

Die Beziehungen zwischen Moskau und Peking stehen gegenwärtig auf einem Tiefpunkt. Die ideologischen Auseinandersetzungen sind zum „großen Streit“ geworden. Aber in Europa hört man mehr die Stimmen aus dem kommunistischen Lager sowjetischer Prägung als aus dem abgeriegelten „Reich der Mitte“ im Fernen Osten. Um so wertvoller sind Andeutungen und Mitteilungen, die man aus chinesischen diplomatischen Kreisen in der Schweiz erhalten und zu einem Gesamtbild zusammenfügen kann. Das Wichtigste scheint daran zu sein, daß der chinesische Führer Mao Tse-Tung in seinem sowjetischen Kollegen Chruschtschow einen gefährlichen Illusionisten sieht.

Zweifelslos steht im Vordergrund der Differenzen die Meinungsverschiedenheit über die Außenpolitik, oder genauer, über die einzuschlagenden Methoden. Denn über das Ziel des Kommunismus scheint man sich immer einig zu sein. Die Chinesen erklären heute wie die Sowjets, daß die Koexistenz der beiden großen Blöcke in West und Ost einer atomaren Kraftprobe vorzuziehen sei. Aber sie kritisieren heftig die „Vertrauensseligkeit“, wie man nach ihrer Auffassung Chruschtschow praktiziert. Für sie steht nämlich die Bereitschaft des „kapitalistischen Westens“ zur Koexistenz keineswegs fest. Nach ihrer Meinung sucht der Westen nur Zeit zu gewinnen, um im günstigen Augenblick den Osten und besonders China überfallen zu können. Daher lautet die chinesische These: Koexistenz ja — aber nur bei entsprechenden Konzessionen des Westens, die den auf dem Osten lastenden Druck verringern sollen.

Peking hat seit 1959 immer wieder Warnungen u. Proteste gegen Chruschtschows aktive Kontaktversuche mit den USA ausgestoßen. Das führte dazu, daß Chruschtschow über den Kopf Maos hinweg seine Koexistenzföhrer immer weiter vorstreckte und praktisch seit 1960 den USA einen Modus vivendi in nur einem Teil der Welt anbietet, nämlich im atlantisch-mittelöstlichen „Frontabschnitt“. Hier strebt die Sowjetunion nach Pekinger Auffassung einen Kompromiß auf der Basis des „Nimm und Gib“ an — was an sich diskutabel wäre. Für völlig undiskutabel hielte Peking den Versuch Moskaus, auch an der pazifischen Front des Kalten Krieges einen solchen Kompromiß anzustreben. Rotchina sieht bereits in der sowjetischen Politik ein zusätzliches Angebot an die USA: Nehmt unseren Kompromiß im atlantischen Raum an und wir verzichten darauf, den Status quo im Pazifik in Frage zu stellen, wo wir relativ geringe Interessen haben!

Mit anderen Worten: Peking befürchtet, seine Interessen würden für die Dauer des Koexistenzpaktes von der Sowjetunion eingefroren; Rotchina müßte im Interesse Moskaus auf die Durchsetzung seiner — wie man in Peking betont — sehr dringenden Sicherheitswün-

sche verzichten, ohne daß die amerikanischen Basen in Südkorea, Japan, Formosa und Südvietnam geschwächt würden. Daher das chinesische Säbelgerassel, die verbale Angriffslust, vielleicht sogar das brutale Vorgehen gegen Indien — alles soll zeigen, daß eine Globalregelung zur Sicherung des Friedens, die Chinas Wünsche außer acht läßt, nicht akzeptiert wird.

Peking kritisiert Chruschtschows Politik auch noch von einem anderen Gesichtspunkt her: Man nimmt es Moskau übel, daß auf Kosten einer aktiven Außenpolitik des Ostblocks der Wirtschaftsaufbau der Sowjetunion und ihrer Satelliten vorangetrieben werden soll, um schließlich gegen 1970 die USA zu übertreffen. Dazu meint man in Peking, Chruschtschow nehme seine Wünsche bereits für Tatsachen. Eine Entlastung des Rüstungssektors sei z. B. vorerst unmöglich; es zeuge überdies von „nationalchauvinistischen Großmachtgeismus“, wenn die Sowjets zur Erhaltung der Koexistenz darauf verzichten wollten, linke Revolutionen und Revolutionsregime in Entwicklungsländern — wie heute in Kuba — aktiv gegen den „Imperialismus“ zu verteidigen.

In diesem Punkt sind die Chinesen ihren eigenen Versicherungen nach unerschütterlich: Moskau „Revisionismus“, das heißt die „stalinistische“ Linie vom Aufbau des Sozialismus zuerst in einem Land, ist für sie ein „Verrat an der Doktrin“, der sie nie folgen wollen. Sie halten es auch für einen „Verrat an den Bruderparteien“ in Vietnam, Kuba oder dem Irak, sie im eigenen Saft schmoren zu lassen, bis Moskau den „sozialistischen Ueberfluß“ aufgebaut hat und mit den USA in der Vergabung von Wirtschaftshilfe konkurrieren kann.

Die Chinesen sehen sofortige Möglichkeiten, dem Kapitalismus indirekt tödliche Schläge zu versetzen, indem sie die sozialrevolutionären Bewegungen in aller Welt, besonders in Lateinamerika, nach Kräften anheizen — was natürlich auf Kosten der Koexistenz gehen muß. Für China bedeutet daher Koexistenz nicht das Einfrieren des Status quo in Afro-Asien und Südamerika, sondern die Beseitigung der Hindernisse für das Abrollen „nationaler“ Revolutionen.

Brüsseler Informationen über Tschombes Brief an U Thant

BRÜSSEL. Präsident Tschombé hat sich in seinem an UNO-Generalsekretär U Thant gerichteten Brief bereit erklärt, eine Abgabenzahlung der „Union Minière du Haut-Katanga“ an einen Währungsausschuß für den Kongo zuzulassen, wird in gut unterrichteten Brüsseler Kreisen erklärt. Dem Währungsausschuß solle es dann abliegen, die Abgaben zwischen Leopoldville und Elisabethville zu verteilen.

U Thant hat seinerseits die belgische Regierung ersucht, ihren Einfluß geltend zu machen, damit die „Union Minière“ ihre Deviseneinnahmen der Regierung Adoula zur Verfügung stellt.

Der belgische Verband der NE-Metallindustrien hat in einem Kommuniké heftig gegen die Entscheidung des UNO-Generalsekretärs protestiert, den Katanga unter wirtschaftlichen Druck zu setzen. Belgien, als Hauptimporteur der Metallerzeugung des Katanga, würde durch die von U Thant geplanten Maßnahmen den schwersten Schaden erleiden, heißt es im Kommuniké des Industrieverbands.



Winterfreuden in der Schweiz

Auf dem St. Moritz-See fahren Kinder mit dem Segelschlitten. Ein aufgespannter Schirm soll als Hilfssegel dienen

New-Yorker Zeitungsstreik

60-tägiger Burgfrieden vorgeschlagen

NEW YORK. Der Direktor der amerikanischen Zeitung „Journal American“, Kingsbury-Smith, hat einen 60-tägigen Burgfrieden im Streik der Zeitungsetzer vorgeschlagen, die durch ihre Arbeitseinstellung das Erscheinen sämtlicher New Yorker Zeitungen, 9 an der Zahl, seit 8 Tagen unmöglich gemacht haben.

Kingsbury-Smith hat einen Appell an Präsident Kennedy, an den Gouverneur des Staates New York, Nelson Rockefeller und an den New Yorker Bürgermeister, Robert Wagner, gerichtet, in dem er die drei Persönlichkeiten auffordert, ihrerseits einen öffentlichen Aufruf an die Streikenden zu richten, damit sie diesen 60-tägigen Burgfrieden akzeptieren. Kingsbury-Smith schlägt vor, daß während der 60 Tage in allen Zeitungen die Arbeit wieder aufgenommen wird und gleichzeitig Tag und Nacht Verhandlungen geführt werden, um zu einer Regelung des zwischen den Zeitungsbesitzern und der Gewerkschaft entbrannten Streiks zu gelangen. Nach 60 Tagen würden die Streikenden vollkommene Freiheit haben, ihren Streik wieder aufzunehmen, sofern bis dann kein Uebereinkommen getroffen worden ist. Der Vorschlag Kingsbury-Smiths sieht vor, daß alle Zeitungsgestellten über diesen Vorschlag zur vorübergehenden Wiederaufnahme der Arbeit geheim abstimmen.

Italien ohne Zeitungen

Ganz Italien war ohne Zeitungen. Die Mitarbeiter des italienischen Rundfunks und Fernsehens, die wie ihre Kollegen von der Presse neue Forderungen für eine Verbesserung ihres Arbeitsverhältnisses gestellt hatten, nahmen nicht an dem Streik teil, weil sie von ihren Arbeitgebern die Zusicherung erhalten haben, daß ihre Forderungen in Betracht gezogen werden. Aus diesem Grunde können sich die Italiener zumindest über

Rundfunk und Fernsehen über die neuesten Ereignisse informieren.

Neben den Journalisten streiken auch die Lehrkräfte, der Volks- und höheren Schulen seit gestern, weshalb sämtliche Schulen geschlossen sind.

EWG u. Großbritannien

Die Brüsseler

„Untersuchungen“

BRÜSSEL. Die Landwirtschaftsminister der sechs EWG-Staaten haben zusammen mit ihrem britischen Kollegen Christopher Soames und unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden der EWG-Exekutive, des ehemaligen holländischen Landwirtschaftsministers Sacco Mansholt, die Analyse der Rückwirkungen fortgesetzt, welche eine Annahme der Vorschläge der „Sechs“ für jedes der wichtigsten Erzeugnisse der britischen Landwirtschaft haben müßte. Auf der gestrigen „Speisekarte“ des neugeschaffenen „Untersuchungsausschusses“ der Landwirtschaftsminister standen Brot- und Futtergetreide sowie die für das britische Frühstück so wichtigen „Eggs und Bacon“ (Eier und Schinken). Die letzteren sind nach Ansicht der Agrarexperten „umgeformetes Getreide“ und werden deshalb der Prüfung der Rückwirkungen der gemeinsamen Landwirtschaftspolitik auf den britischen Getreidepreis untergeordnet.

Der britische Chefdelegierte, Lordsiegelbewahrer Heath, der im Unterhaus mit dem Labour-Abgeordneten Harold Wilson eine scharfe Auseinandersetzung in der Frage der EWG-Verhandlungen hatte, ist nach Brüssel zurückgekehrt, um die Arbeit des Untersuchungsausschusses aus der Nähe zu verfolgen.

Der Colombo-Vorschlag an Indien und China

COLOMBO. Der von der Konferenz der sechs bündnisfreien Staaten in Colombo ausgearbeitete Vorschlag

zur Beilegung des indisch-chinesischen Grenzkonflikts, den der ceylonische Premierminister, Frau Bandaranaike zusammen mit mehreren Delegierten der Colombo-Konferenz in Neu-Delhi und in Peking darlegen wird, enthält, wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, folgende Vorschläge: im Ladakh-Sektor ziehen sich die chinesischen Streitkräfte 35 Kilometer von den derzeitigen indischen Stellungen zurück. In der NEFA (nordostind. Verwaltungsbezirk) wird die MacMahon-Linie als Trennungslinie der beiden Fronten betrachtet. Die Stadt Lonju bleibt von den Chinesen besetzt, Dhola wird den Indern zugestanden. Für den Walong-Sektor scheint der Plan der Konferenz von Colombo keinen Vorschlag zu enthalten. In den Pufferzonen im Ladakh- und NEFA-Sektor soll die Verwaltung gemeinsam von indischen und chinesischen Zivilbeamten ausgeübt werden.

Britische Verstärkungen

nach

Brunei abgegangen

LONDON. Wie die britische Admiralität bekanntgibt, sind weitere Verstärkungen von Singapur nach Brunei abgegangen. Die „Albion“, eine der modernsten Einheiten der britischen Flotte ist mit 700 Marinesoldaten nach Brunei in See gestochen, während der Hilfskreuzer „Fort Charlotte“, mit Kriegsmaterial nach Labuan (Nord-Borneo) abgegangen ist.

Diese Verstärkung wird zu den 3.000 englischen Soldaten stoßen, die sich bereits in Brunei befinden.

Wie weiter bekanntgegeben wird, ist das Ausgehverbot in Brunei für die Zeit zwischen 7 Uhr morgens und 17 Uhr nachmittags aufgehoben worden.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Japans Premier Hayato Ikeda

Realist und Philosoph zugleich

Japan muß exportieren, um zu leben. Kaum jemand weiß das besser als Ministerpräsident Ikeda, der selber für mehrere Jahre Außenhandelsminister seines Landes gewesen ist.

Als Ikeda im Sommer 1960 als neunter Nachkriegspremier im Lande der aufgehenden Sonne die Regierung übernahm, war das Verhältnis zwischen Japan und den Vereinigten Staaten recht kühl geworden.

Es ist Ikeda gelungen, die Wogen wieder zu glätten. Er schlug einen US-freundlichen Kurs ein, brachte es aber auch fertig, die Beziehungen zu Peking zu verbessern, ohne Konzessionen machen zu müssen.

Wie in keinem anderen Land der Erde hat in Japan die Wirtschaft das Primat gegenüber der Politik. Als Japan die westlichen Märkte mit elektronischen und optischen Geräten eroberte, rührten sich allerorten die Protektionisten.

Die einzig vernünftige Lösung sei die, gute Handelsbeziehungen zu allen Nationen zu fördern und den Lebensstandard Nippons zu sichern.

Der Rat der Mutter

Hayato Ikeda wurde vor 62 Jahren geboren. Er besuchte die Mittelschule in Tadamomi, die Oberschule in Kumamoto und schließlich die Universität in Kyoto.

Im Laufe der Zeit bewältigte er die einzelnen Stufen der Beamtenhierarchie: Er wurde Leiter eines Finanzamtes, rückte weiter auf und erhielt schließlich den Rang eines Unterstaatssekretärs im Tokioer Finanzministerium.

amter, die Politik interessierte ihn wenig.

Eines Tages fragte ihn der Minister, ob er nicht politisch tätig werden wolle, denn nur so habe er die Möglichkeit, weiterzukommen, weil er als Beamter nach der politischen Tradition Japans den Höhepunkt der Karriere erreicht hat.

Als echter Sohn Nippons beriet Ikeda mit seiner Mutter. Sie riet ihm ab, weil sie glaubte, Politik sei nur etwas für reiche Leute.

Im ersten Nachkriegskabinett wurde Ikeda zuerst Stellvertreter des Finanzministers, dann - 1949 - übernahm er das Amt selber.

Die Liberal-Demokratische Partei, der er sich angeschlossen hatte, machte ihn 1954 zu ihrem Generalsekretär.

Als Ministerpräsident hat Ikeda sich die Aufgabe gestellt, das japanische Volkseinkommen in zehn Jahren zu verdoppeln.

doppeln. Manche seiner Kritiker meinen, das sei utopisch. Wer Ikedas unbeeinträchtigen Willen und seine Fähigkeiten kennt, der ist nicht ganz so skeptisch.

„Wunder des Glaubens“

Ikeda wird ein sehr ausgeprägtes Selbstvertrauen nachgesagt, und das ist keine Übertreibung. Den Grund dafür sehen die meisten seiner Freunde in einem Ereignis, das Jahrzehnte zurückliegt.

Seitdem glaubt der Rationalist Ikeda an die Macht der Religion und des Glaubens, seitdem glaubt er an den Wert der Meditation.

Ikeda verkörpert das neue Japan wie kaum ein anderer Politiker des Landes. Er steht nur zwischen der Tradition und dem Fortschritt, sondern hat es fertig gebracht, aus beiden eine Synthese zu entwickeln.

Niemand kann behaupten, daß er die alten kulturellen und spirituellen Werte Nippons verleugnet, aber auch niemand kann ihm nachsagen, daß er den sehr nächsten Gegenwartsproblemen nicht das nötige Verständnis entgegenbrächte.

So spaßig geht es oft zu ...

32 eingeladene Gäste erhielten 4 Tage vor der Hochzeit von Deldre Jones in Adelaide (Australien) eine Karte: „Bitte streichen Sie auf der Einladung Lewis Gardner als Bräutigam und setzen Sie dafür Patrick Lucas ein. Zeit und Ort der Trauung bleiben dieselben!“

Seit 50 Jahren hat es unter den Einwohnern der Kirchstraße von Kidderminster (England) keinen Streit gegeben. Seit 1778 besitzt sie einen von der Kirche ernannten „Friedensstifter“, welcher Zänkerereien schlichtet.

Der kanadische Rekord im Eiswürfelwerfen wurde von zwei Amerikanerinnen aus Südkarolina gebrochen. Sie warfen sich den Würfel 4002 mal zu, bevor er geschmolzen war.

Bei einer Bauernhochzeit in Südspanien kam es zur Schlägerei zwischen Brautvater und Bräutigam wegen der Mitgift. Der erste, welcher in Gibraltar arbeitete, wollte dem Eidam englische Devisen zusehen.

Ein amerikanischer Arzt schlug vor, bei der Wahl von Schönheitsköniginnen künftig die Siegerinnen röntgen zu lassen. Ihre äußere Schönheit wäre oft trügerisch, nicht selten besäßen sie ein krummes Rückgrat und o-förmige Beckenknochen.

Bauernburschen aus der Slowakei zu Tausenden nach Böhmen und nach Mähren abgezogen und sie in den dort hochentwickelten Betrieben angeleitet.

Zum erstenmal wird investiert und konstruiert, zum erstenmal „geschieht etwas“. Man stößt von West nach Ost, von Süd nach Nord auf Wandel und Aktion.

Wo jeder nur das gleiche denkt, denkt niemand viel. Zentrale Lenkung hemmt die individuelle Schöpferkraft. Das ist in jedem Ostblockstaat der Fall.

Das kommunistische Regime in der Slowakei hofft auf die Jugend. Es macht sie sich zum wichtigsten Verbündeten in seinem Kampf für das Morgen.

Die Jugend bleibt der Kirche mehr und mehr fern. Sie wird nicht mit Gewalt zurückgehalten. Es steht auch jedem Burschen, jedem Mädchen frei, vor dem Altar das Knie zu beugen.

Der Weg zu angemessener Position und damit auch halbwegs menschenwürdigen Verdienst bleibt ihm versperrt. Kolchosa und Fabrik sind seine Endstation.

Man widmet deshalb auch dem Bau von Bildungsstätten nicht geringes Augenmerk. Sie werden in dem Ringen um die Jugend mitbestimmt, wenn nicht ausschlaggebend sein.

Man widmet deshalb auch dem Bau von Bildungsstätten nicht geringes Augenmerk. Sie werden in dem Ringen um die Jugend mitbestimmt, wenn nicht ausschlaggebend sein.

DIE WELT UND WIR

Die Industrie wird groß geschrieben

Slowakei, Land zwischen Kirchen und Kolchosen

Gleich hinter Preßburg öffnet sich der Fächer trüchtigen gewölbten Bauernlandes. Die Slowakei war nie ein Industriegebiet.

schon nie erstarb: ein eigener Staat zu sein. Erst 1918 sahen sich die Slowaken plötzlich auf sich selbst gestellt.

Kommunismus heißt vor allem Industriekapazität. Im ganzen Land recken sich die Male turbulenter Technisierung.

schweif ferner Schlote sehen. Kraftwerke und Bewässerungssystem, Wohnbauten und Verkehrsobjekte, Hotels und Sessellifte drängen überall nach vorn.

Die Testamentsklausel

VON ERIKA WIEDEN

28. Fortsetzung

Doch Harry Bargell hob erschreckt seine Hände. „Himmel, Schwester Beate, was für ein Ansinnen! Ich bin im Zeichen so unbegabt wie ein Dackel, aber vielleicht kann man fertige Römer im Spielwarenladen kaufen.“

„Beate soll bei mir bleiben! Dann ist das eben einfach keine Saalburg, sondern ein Ritterschloß. Ritter aus Blei hab ich im Spielschrank.“

„Natürlich geht es ohne Römer! Wir bauen einfach ein bißchen um - und Schwupp - brauchen wir keine Römer mehr!“

„Schwupp - brauchen wir keine Römer mehr! Das Peterle lachte aus ganzem Herzen. Das Kind war überhaupt sehr verändert. Sein kleines herzförmiges Gesichtchen war rosig überhaucht, seine Augen leuchteten.“

„Schwupp, Onkel Harry -“ er mußte den herrlichen Scherz unbedingt nach Kinderart noch einmal wiederholen, „schwupp-brauchen wir keine Römer mehr! Und Beate bleibt bei mir!“

Beate bleibt bei dir, bestätigte Beate. „Du bekommst jetzt sowieso gleich deine Milch.“

„Ja, aber holst du erst die Ritter aus dem Spielschrank?“ Peter, der sich ja nicht selbst durch sein Zimmer bewegen konnte, war manchmal ein kleiner Tyrann.

„Aber Beate muß doch nichts besorgen!“ Peters Mündchen wollte sich weinerlich verziehen. „Beate - mußst du etwas besorgen?“

„Natürlich nicht, Peterle.“ Beate stand schon wieder neben dem Kind, so dicht, daß ihre gesätkte Schürze Harry Bargell streifte.

„Beate! Warum opfern Sie sich so auf? Denken Sie denn nie an sich selbst? Denken Sie nie an andere Menschen - nur an das kranke Kind - und an Peters Vater?“

„Bitte, Herr Bargell, lassen Sie meine Hände los! Und schweigen Sie!“

„Nein, und zehnmal nein, Beate! Du mußt mich anhören, jetzt auf der Stelle!“ Harry Bargells Stimme wurde heiser vor Erregung.

los - nie mehr! Du bist so süß, so begrenzenswert! Ich - Beate.“

Mit einem geschickten Griff hatte Bargell die völlig überraschte Beate in seine Arme gerissen und beugte sich über sie, um sie zu küssen.

„Mit einem Fluch ließ er sie los - u. genau in diesem Augenblick trat Professor Contram ein. Er war auf dem Flur vorübergegangen und hatte die erregten Stimmen gehört.“

„Es gibt nichts zu verzeihen.“ Beate sah an Contram vorbei, aber ihre Lippen zuckten. Wie war es nur möglich, daß er überhaupt einen Verdacht hatte haben können? Wofür hielt er sie denn?

„Wir bauen eine Rittersburg.“ Sie wollte es gelassen sagen, konnte es aber nicht verhindern, daß ihre Stimme bebte.

„Doch Contram war mit zwei Schritten neben ihr. Seine Stimme war eisig kalt: „Ich will wissen, was vorging, Beate!“

„Doch das schluchzte das Kind laut auf: „Tu meiner Beate nichts, Vater! Beate kann doch nichts dafür.“

um und sah seinen kleinen Sohn an. Dann ging eine Veränderung in seinem Gesicht vor, es war wie ein Aufleuchten, eine Erleichterung.

„Herr Bargell wird sich nicht noch einmal vergessen.“ Beate sagte es leise.

„Nein.“ Contrams Stimme war wieder völlig ruhig, „dazu wird er keine Gelegenheit mehr haben!“

„Es gibt nichts zu verzeihen.“ Beate sah an Contram vorbei, aber ihre Lippen zuckten. Wie war es nur möglich, daß er überhaupt einen Verdacht hatte haben können? Wofür hielt er sie denn?

„Wir bauen eine Rittersburg.“ Sie wollte es gelassen sagen, konnte es aber nicht verhindern, daß ihre Stimme bebte.

„Doch Contram war mit zwei Schritten neben ihr. Seine Stimme war eisig kalt: „Ich will wissen, was vorging, Beate!“

„Doch das schluchzte das Kind laut auf: „Tu meiner Beate nichts, Vater! Beate kann doch nichts dafür.“

schickt die Tränen abzuwischen verschute - sie mußte weinen!

„Es war so schwer für sie, im Contram Haus zu leben.“

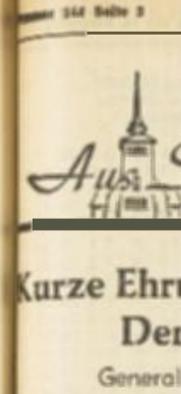
„Herr Bargell wird sich nicht noch einmal vergessen.“ Beate sagte es leise.

„Es gibt nichts zu verzeihen.“ Beate sah an Contram vorbei, aber ihre Lippen zuckten. Wie war es nur möglich, daß er überhaupt einen Verdacht hatte haben können? Wofür hielt er sie denn?

„Wir bauen eine Rittersburg.“ Sie wollte es gelassen sagen, konnte es aber nicht verhindern, daß ihre Stimme bebte.

„Doch Contram war mit zwei Schritten neben ihr. Seine Stimme war eisig kalt: „Ich will wissen, was vorging, Beate!“

„Doch das schluchzte das Kind laut auf: „Tu meiner Beate nichts, Vater! Beate kann doch nichts dafür.“



Kurze Ehre Der General

Am Sonntag v...

begann die Ardennen...

einem Anlaß wurde a...

den Ehrenmal an der...

gen eine kurze Ehrung...

damalige Kommand...

Division, General Bake...

die Kampfhandlungen...

General miterbte. Inzw...

zum kommandierenden...

S-Hauptquartier der a...

Streitkräfte in Europa...

gewanciert, General Bak...

sich nicht nehmen lass...

seiner persönlich teilzu...

Organisation der Veran...

Major Herrmann inne v...

sein Eliott die Feier selb...

Pünktlich um 11.15...

der General an der...

Schule, wurde begrüßt...

die anwesenden Persönl...

stellen, worunter wir l...

vor Pankert von der...

Schule, den protestanti...

von Malmedy, Bürgerm...

Oberstleutnant Peterke...

Ardennenjägern bemerk...

Der heftige Sturm...

der Spitze des Ehrenma...

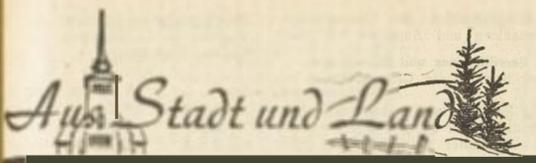
amerikanische Fahne...

wehte nur noch die be...

malfehne über dem D...

Denkmal selbst hatte e...

renabteilung Aufstellun...



Kurze Ehrung am amerikanischen Denkmal in St. Vith

General Baker kam im Sonderzug

Am Sonntag vor 18 Jahren begann die Ardennenoffensive. Aus diesem Anlaß wurde am amerikanischen Ehrenmal an der Bischöflichen Straße in St. Vith am Sonntag morgen eine kurze Ehrung veranstaltet. Der damalige Kommandeur der 106. Division, General Baker, hat selbst an den Kampfhandlungen in und um St. Vith miterlebt. Inzwischen ist er kommandierender General im Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa (Heidelberg) ernannt. General Baker wollte es sich nicht nehmen lassen, an dieser Ehrung persönlich teilzunehmen. Die Organisation der Veranstaltung hatte Herrmann inne während Captain Elliott die Feier selbst leitete.

Pünktlich um 11.15 Uhr erschien General Baker an der Bischöflichen Straße, wurde begrüßt und ließ sich von den anwesenden Persönlichkeiten vorstellen, worunter wir hochw. Direktor Pankert von der Bischöflichen Straße, den protestantischen Pfarrer Malmedy, Bürgermeister Pip und Oberleutnant Peterkenne von den Schützenjägern bemerkten.

Der heftige Sturm hatte die Spitze des Ehrenmales hängende amerikanische Fahne zerfetzt, so daß nur noch die belgische Nationalflagge über dem Denkmal. Am Denkmal selbst hatte eine kleine Ehrenabteilung Aufstellung genommen.

In der Mitte der amerikanischen und die Fahne der 106. Division, flankiert von zwei Soldaten unter Gewehr u. einem Trompeter.

Gegen 11.25 Uhr begaben sich General Baker, seine Gattin, sein Sohn und sein Gefolge zum Ehrenmal. Der General legte einen riesigen Kranz mit frischen Blumen nieder, dann ertönte das ergreifende amerikanische Signal zu Ehren der Toten. Hochw. Direktor Pankert und der Pfarrer von Malmedy sprachen Gebete und dann war die Feier beendet. In der Bischöflichen Schule fand

anschließend ein kurzer Empfang statt.

General Baker war am Samstag morgen mit einem Sonderzug der US-Armee in St. Vith eingetroffen. Um 6.20 Uhr passierte der von einer Diesellok gezogene Sonderwagen die Grenze in Losheimergraben. Der General wurde durch Herrn Julien Delvoe, Eisenbahn-Inspektor für Ostbelgien begrüßt. In seiner Begleitung befand sich der Bahnhofsvorsteher von Sourbrodt, dem die Strecke zwischen Losheimergraben u. Weywertz untersteht. Nach der Ankunft des Zuges in St. Vith um 7.24 Uhr empfing der General im Salon seines Zuges den Hauptmann Briol vom Transportbüro und den St. Vither Bahnhofsvorsteher Herbrand. Am Samstag hat General Baker mit seiner Familie incognito die Stadt Lüttich besucht. Der Sonderzug des Generals ist am Sonntag nach der Zeremonie pünktlich um 12.30 Uhr von St. Vith abgefahren und hat um 13.34 Uhr die Grenze in Losheimergraben passiert, wo er von Bahnhofsvorsteher Gerlache begrüßt wurde. Wir haben diese Hin- und Herfahrt des Sonderzuges so eingehend beschrieben, weil Personenzüge bei uns nur noch bei solchen seltenen Gelegenheiten verkehren.

Unwetter und Überschwemmungen

ST. VITH. Sturm und Regen haben in unserer Gegend einige Schäden angerichtet. Die Bäche sind alle über die Ufer getreten. So ist beispielsweise die Our stellenweise mehrere hundert Meter breit geworden. Sie nimmt das ganze Tal ein. Bei Steinbrück wurde der Weg nach Weppele auf einer langen Strecke überschwemmt. Ein Pkw, der trotzdem hindurch fahren wollte, blieb in dem fast meter tiefen Wasser stecken und geriet in Gefahr. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Der Sturm hat überall Schäden hervorgerufen. Fernsehtennen, Bäume, Telefon- und Strommasten wurden umgerissen. Es entstanden Strompannen, die zum Beispiel zur Folge hatten, daß die Pumpstation nicht funktionierte und die Ortschaft zwei Tage ohne Wasser war. Auch Manderfeld war teilweise ohne Strom.

Groß waren auch allenthalben die Schäden an den Dächern. An der Bischöflichen Schule entstand am Sonntag morgen ein Defekt, der erst am Nachmittag behoben werden konnte.

In St. Vith wurde der Kamin der Tintol-Werke heruntergerissen.

MILIZWESEN: Die Liste der Aushebung 1961 umfaßt 12 Eintragungen. Von diesen 12 Militärfähigen wurden:

3 auf Grund des Art. 10 des Milizgesetzes für ein Jahr zurückgestellt und 9 für den Militärdienst - Normalkontingent bezeichnet.

WÄHLERLISTEN: Die am 10. Dezember 1961 endgültig abgeschlossenen Wählerlisten umfassen insgesamt:

489 Kammerwähler, davon 241 Männer
228 Frauen
4754 Gemeindeglieder, dav. 242 Männer
232 Frauen

RECHNUNGSWESEN:

A) KIRCHENFABRIK SCHÖNBERG:
Abgeschlossene Rechnung für das Jahr 1961: Kassenkonto.
Gesamt-Einnahmen: 364.390 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 107.854 Fr.
Überschuß: 276.542 Fr.
Zuschuß der Gemeinde: 70.000 Fr.
Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1962 genehmigt durch die oberen Behörden am 30. 7. 1962:
Gesamt-Einnahmen: 377.161 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 377.161 Fr.
Zuschuß der Gemeinde: 70.000 Fr.

B) KIRCHENFABRIK MACKENBACH: (einbegriffen Ortschaften ALFERSTEG und RÖDGEN)

Abgeschlossene Rechnung für das Jahr 1961: Kassenkonto.
Gesamt-Einnahmen: 152.631 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 105.343 Fr.
Überschuß: 47.288 Fr.
Gemeindezuschuß: 7.494 Fr.
Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1962, genehmigt durch die oberen Behörden am 21. 5. 1962:
Gesamt-Einnahmen: 61.104 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 61.104 Fr.
Gemeindezuschuß: 7.290 Fr.

C) KIRCHENFABRIK MANDERFELD: (einbegriffen Ortschaft MEDENDORF)

Abgeschlossene Rechnung für das Jahr 1961: Kassenkonto.
Gesamt-Einnahmen: 150.413 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 128.556 Fr.
Überschuß: 23.857 Fr.
Gemeindezuschuß: 4.411 Fr.
Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1962 genehmigt durch die oberen Behörden am 10. 8. 1962:
Gesamt-Einnahmen: 168.028 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 168.028 Fr.
Gemeindezuschuß: 3.960 Fr.

D) ÖFFENTLICHE UNTERSTÜTZUNGSKOMMISSION:

Abgeschlossene Rechnung für das Jahr 1961: - Nur gewöhnlicher Dienst.
Finanzlage:
Festgestellte Anrechte: 324.904 Fr.
Ausgesetzte Ausgaben: 55.007 Fr.
Überschuß: 269.897 Fr.
Kassenkonto:
Wirkliche Einnahmen: 75.404 Fr.
Getätigte Ausgaben: 52.807 Fr.
Überschuß: 22.597 Fr.
Zuschuß der Gemeinde: 75.000 Fr.
Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1962
Fortsetzung Seite 4

Jahresbericht 1961-62 des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums Schönberg an den Gemeinderat

BEVÖLKERUNGSWESEN:

Einwohnerzahl am 31. Dezember 1960: 717.
Einwohnerzahl am 31. Dezember 1961: 723.

ERHÖHUNG ODER VERRINGERUNG DER BEVÖLKERUNGSZIFFER:

20 Personen wurden während des Jahres 1961 in die Bevölkerungs- und Fremdenregister eingetragen; davon 7 kommend aus anderen Gemeinden des Königreiches und 13 aus dem Auslande.
25 Personen wurden während des Jahres 1961 aus den Bevölkerungs- und Fremdenregistern gestrichen, davon 19 für andere Gemeinden des Königreiches und 6 für das Ausland.

ZIVILSTAND 1961:

26 Geburten, davon 13 Knaben und 13 Mädchen.
15 Sterbefälle, davon 8 männlichen und 7 weiblichen Geschlechtes.
5 Heiraten.
Keine Staatsangehörigkeitserklärungen.

GEMEINDERAT:

Keine Veränderung seit der letzten Berichterstattung.

SCHÖFFENKOLLEGIUM:

Keine Veränderung seit der letzten Berichterstattung.

AUSGEFÜHRTE ARBEITEN:

Gewöhnlicher Unterhalt der Gemeindegänge:
Löhne, Transporte u. Material: 78.357 Fr.
Beschäftigung von Arbeitslosen: -
Gemeindeanteil: 16.595 Fr.

Reparatur der Kriegsschäden und Modernisierung des Gemeindeganges „Eimerscheid-Medendorf-Holzheim“ - Gemeinden SCHÖNBERG und MANDERFELD.
Unternehmer: Wegebautenossenschaft LÜTTICH. Angebot: 888.765 Fr.
Die Endabrechnung steht noch aus.
Instandsetzung:

- 1.) des neuen Kirchplatzes mit angrenzendem Gemeindegang Nr. 31:
 - 2.) des Gemeindeganges Nr. 10 „Verbindungsstück zwischen Staatsstraße und einem zur Bürgerschaft führenden Gemeindegang in der Ortschaft Schönberg.“
 - 3.) des Gemeindeganges Nr. 14 „Abzweigung des Hauptgemeindeganges in der Ortschaft Medendorf.“
- Unternehmer:**
A. DETHIER, SOUBRODT.
Angebot: 651.260 Fr.
Endabrechnung: 630.625 Fr.

Errichtung eines Altars und einer Komunionbank in der neuen Kirche:
Unternehmer:
Firma VANDENHOUTE, in ANDERLECHT. - Angebot: 150.403 Fr.
Zusatz: 51.246 Fr.
INSGESAMT: 201.649 Fr.
Einrichtung einer Warmluftheizung in der neuen Kirche
Unternehmer:
H. DETHIER, Weismes.
Angebot: 132.400 Fr.
Endabrechnung: 129.400 Fr.

Instandsetzung der Schulen SCHÖNBERG und EIMERSCHIED - Kriegsschäden:
Unternehmer:
Joh. BORN aus BORN
Angebot: 154.263 Fr.
Endabrechnung: 143.732 Fr.

PROJEKTIERTE ARBEITEN:

Ankauf von Feuerlöschmaterial - Kriegsschäden

UNTERSCHREIBUNGSWESEN:

Die Einschreibungslisten des Jahres 1961-1962 enthalten die Namen von 43 Schülern und 49 Schülerinnen, die zum kostenlosen Schulunterricht zugelassen sind.

Gemeinderatssitzung in Recht

Der Gemeinderat Recht kommt Donnerstag abend um 7 Uhr zu der Sitzung zusammen.

Die Banken an den Weihnachtsfeiertagen

Am zweiten Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 1962 bleiben die Banken geschlossen.

... Gut, um Inas willen werde ich noch einmal eine Summe geben, die über die nächste Zeit hinweggehen wird - aber es ist das letzte Mal! Vermisch recht - du bekommst keinen Pfennig darüber hinaus mehr von mir!"

Ich gebe dir zu bedenken, daß ich den Wagen noch bezahlen muß, Joachim." Harry Bargell sagte es obenhin seiner leichtfertigen Art und Weise. Ich gab mein Wort, daß der Kaufpreis Ende der nächsten Woche beglichen ist.

"Du wirst dein Wort öfter gebrochen haben, Harry. Den Wagen mußst du eben an seinen Besitzer zurückgeben. So, hier ist der Scheck. Und nun geh, Harry!"

Contram blieb hinter seinem Schreibtisch stehen wie hinter einer Schranke. Der Scheck schob er über die Platte. "Geh nun, Harry!"

Ich bin gespannt, was Sophie dazu sagen wird!" Der schöne Harry lächelte. "Na, alles Gute, Herr Schwager! Hierfür - er faltete nachlässig den Scheck, "hierfür brauche ich mich wohl nicht extra zu bedanken."

Dann wandte er sich um und drückte auf die Klingel neben der Tür. Er tat so, als sähe er nicht, wie unwillig Contram die Brauen zusammenzog. Zu dem gleich darauf eintretenden Mädchen sagte er mit seinem lebenswichtigen Lächeln: "Packen Sie bitte meinen Koffer, Leni. Ich reise ab." Und Contram ging er hinaus, ohne sich noch einmal umzusehen.

Contram er dem Herrenzimmer etwas weiter, nachdem Contram in die Unachtsamkeit gegangen war, noch einmal seinen Besuch abstattete, das merkte nicht einmal seine Schwester Sophie.

reise noch bedrückender als vorher. Bis dahin hatten er und Beate doch wenigstens ab und zu bei Tisch miteinander gesprochen, doch einmal gelacht, wenn er drollige Geschichten erzählte - jetzt saßen die drei Menschen, Contram, seine Schwägerin Sophie und Beate sich fast stumm gegenüber, mit gesenkten Köpfen und scheinbar nur mit dem Essen beschäftigt. Contram gab hier und da einige Anweisungen, die den Haushalt betrafen, aber er ließ es offen, zu wem er gesprochen hatte, ob zu Beate oder Sophie Bargell, und so konnte es geschehen, daß sie nicht ausgeführt wurden, weil Sophie völlig verstört und verzögert war über die Tatsache, daß Contram Harry aus dem Haus gewiesen hatte, und absichtlich nur noch das Allernötigste tat und erledigte - und Beate war viel zu schüchtern und beklommen, um auch nur zu versuchen, den Haushalt in ihre eigenen Hände zu nehmen. Sie hatte ja auch keinen Auftrag dazu von Contram erhalten.

Nur den Jungen hatte er ihr anvertraut, seine Pflege und sein Wohl und Wehe. Und nur bei dem Buben ging er noch hier und da aus sich heraus. Wenn er täglich im Kinderzimmer erschien, so wurde sein strenger Gesichtsausdruck weich, und er konnte wieder lächeln.

Manchmal schien es dann, als wollte er auch Beate gegenüber aus seiner Starre heraustreten. Manchmal sah er wie verstoßen mit einem langen, sehnsüchtigen Blick an - mehr als einmal lag es ihm auf der Zunge, zu fragen: "Was ist denn mit diesem Doktor Weißborn, Beate? Mit diesem 'Flip'? Erkläre es mir, sag mir, daß du dir nichts aus ihm machst, sag mir, daß es längst vorbei ist! Sag mir -" Ja, was sollte sie ihm sagen, diese sanfte,

scheue Beate, die immer blässer, immer stiller wurde in seinem Haus?

Aber er brachte es nicht über sich. Statt dessen fragte er - und das war äußerst ungeschickt: "Brauchst du Geld, Beate? Du hast keinen Pfennig mehr verdient, seit du hier bist - ich hätte dir ein Gehalt geben müssen. Verzeih, wenn ich es vergaß. Darf ich dir einen Scheck ausstellen?"

"Danke, nein." Beate gab sich Mühe, ruhig zu erscheinen. "Ich brauche nichts."

"Aber du wirst Anschaffungen machen müssen. Für - für die Trauung, Beate." Contram versuchte es noch einmal. Er wollte Beate so gern eine Freude machen. Er wußte nicht, daß ein einziges freundliches Wort von ihm schon allein das Wörtchen "Kind", das er in Baden-Baden manchmal für Beate gehabt hatte, mehr gewesen wäre für sie als die größte Summe, die er ihr geben konnte.

"Vielleicht brauchst du ein neues Kleid -"

"Ich brauche kein Kleid. Danke. Ich -"

"Du wirst hoffentlich nicht in Tracht mit mir auf das Standesamt gehen wollen, Beate!" Contram sagte es fast belustigt. "Beinahe traue ich es dir zu -"

"Ich werde mich nach deinen Wünschen richten. Ich dachte, mein Kostüm anzuziehen. Aber wenn das nicht recht ist -"

Beate sah zum Fenster hinaus, während sie sprach.

Ach, es ging um ihre Trauung, um die Trauung mit dem Mann, den sie so schmerzlich liebte - und sie durfte nicht merken lassen, was ihr Herz bei dieser sachlichen Besprechung empfand! "Gut." Contram war gekränkt durch ihre scheinbar so kühle und uninteressierte Haltung. "Der Termin steht nun übrigens fest. Ich bekam vorher den Bescheid - wir werden heute in acht

Tagen getraut werden. Für Trauzeugen habe ich gesorgt. Noch eine Frage. Willst du denn in - in Inas Zimmer umziehen?"

Tag in seiner Stimme jetzt ein Warten, ein Zögern!

Was es auch war, Beate verstand es falsch, erregt wie sie innerlich war. "Warum?" fragte sie langsam, während sie wieder aus dem Fenster sah. "Ich fühle mich im blauen Gestirnzimmer ja ganz wohl."

"Wie du willst", Contram hob die Schultern, "mir ist es recht."

Hatte er vergessen, wie böse er geworden war, als er nach seiner Heimkehr aus Baden-Baden seinen Schwager Harry in Inas Zimmer einquartiert gefunden hatte? Die Leni hatte es Beate erzählt, als sie wieder da war: "Der Herr Professor hat richtig getobt. Er litte es nicht, hat er gesagt, und es sei einfach unglücklich. Sicher kann er es nicht ertragen, daß jemand in dem Bett schläft, in dem die arme junge Frau gestorben ist."

Diese Worte hatte Beate nicht vergessen - ach, und sie mußte es ja auch verstehen -

Und sie - nein, sie würde Contram niemals den Schmerz antun, das Zimmer der toten Ina bewohnen zu wollen.

Daß er seine Frage ganz anders gemeint haben könnte, als sie annahm - auf den Gedanken kam sie gar nicht. Daß er sie vielleicht wirklich in seiner Nähe wissen wollte - und nicht mehr nur im Gastzimmer seines Hauses.

Aber sie verstanden sich nicht - beide nicht -

Und doch machte Contram noch einen Versuch, ehe er das Kinderzimmer verließ. Er wollte endlich die quälende Ungewißheit loswerden, mit der er sich herumschleppte. "Beate -" er sagte es leise, die Klinke der Tür schon in der Hand, "bitte, Beate, sage es mir: ist

da irgend etwas aus deinem früheren Leben, das nicht ganz - geklärt wäre? Irgendeine nicht restlos gelöste Bindung - eine unerfüllte Hoffnung? Ein - ein anderer Mann, Beate?"

Es wurde ihm entsetzlich schwer, diese Frage auszusprechen.

Beate aber sah schnell auf. Was bedeutete das?

"Nein", sie sprach ruhig, "es gibt niemand. Ich bin ganz frei, wenn du das meinst, Joachim. Ich - tue niemand weh, wenn ich Frau Contram werde -"

Nur mir - nur mir selbst hätte sie fast hinzugefügt, aber sie biß sich auf die Lippen und schwieg.

"Ist das die Wahrheit, Beate?" Contrams Stimme klang müde. "Du solltest jetzt ganz ehrlich sein -" Und dann verlor er seine Beherrschung und griff nach Beates Schultern. "Ich würde es nicht ertragen, daß du an einen anderen Mann denkst, wenn du meinen Namen trägst, Beate! Ich würde es nicht dulden! Noch ist es Zeit. Heute kannst du es mir noch sagen -"

Sein Griff schmerzte.

"Bitte, laß mich los. Es gibt nichts zu sagen." Beate entzog sich den haltenden Händen. Sie verstand das Mißtrauen in seinen Augen nicht - und nicht die kaum unterdrückte Qual, die darin stand. Was wollte Contram nur von ihr?

Aber da hatte er sich schon abrupt umgewandt und ging aus dem Zimmer -

Und dann, zwei Tage vor dem standesamtlichen Trauung, geschah es, daß Contram neue Nahrung für seinen Verdacht bekam!

Fortsetzung folgt.

Sitzung des Gemeinderates Meyerode

MEYERODE. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Giebel fand am Freitag nachmittag um 1 Uhr eine Sitzung des Gemeinderates Meyerode statt. Das Protokoll führte Gemeinsekretär Lejeune folgende Punkte wurden erledigt

1. Vorlesung des Protokolls

Das Protokoll der letzten Sitzung wird genehmigt

2. Budget der Kirchenfabrik Meyerode 1963

Einnahmen und Ausgaben je 140.738 F. gewöhnlicher Gemeindeforschuss 99.000 F. außergewöhnlicher Zuschuß (für die Kirche in Medell) 12.000 F. Genehmigt

3. Budget der Kirchenfabrik Wallerode 1963

Das von der Kirchenfabrik genehmigte Budget schließt ab: Einnahmen und Ausgaben 168.172 Fr.; Gemeindeforschuß 156.449 Fr.; darunter 50.000 Fr. für Arbeiten an der Sakristei. Der Rat ist der Ansicht, diese Arbeiten zu Lasten des Gemeindeforschusses zu übernehmen, und zwar übernimmt die Gesamtgemeinde 50.000 Fr. und die Sektion Wallerode die Arbeiten an der Kirche. Der Haushaltsplan der Kirchenfabrik wird also abgeändert, sodaß er wie folgt abschließt: Einnahmen und Ausgaben 88.172 Fr., Zuschuß 78.449 Fr.

4. Budget der Kirchenfabrik Herresbach 1963

Einnahmen und Ausgaben 28.865 Fr.; Zuschuß 21.878 Fr. - Genehmigt.

5. Zuschußanträge

Folgende Zuschüsse werden bewilligt: Junggesellenverein Medell 2.000 Fr.; die Stierhaltungsvereine von Meyerode er-

halten je 10.000 Fr. pro Herdbuchbülle und 50 Fr. pro gedeckte Kuh, die von Medell 4.000 pro Herdbuchbülle, die von Wallerode 3.000 Fr. pro Stier, die von Herresbach 5.000 Fr. und 50 Fr. pro Kuh. Diese Zuschüsse beziehen sich auf 1963. Der Junggesellenverein Meyerode will einen Baum mit Lichterkranz aufstellen; der Rat bewilligt ihm den Baum und 1.500 Fr. Zuschuß für die Anschaffung des Kranzes. Der Musikverein Meyerode erhält 8.000 Fr. (davon 5.000 von Meyerode und 3.000 von Medell). Weitere Zuschüsse: Musikverein „Talecho“ Wallerode 5.000 Fr., St. Martinus Schützenverein Meyerode 3.000 Fr., Kriegerverein Medell 1.000 Fr.

Die Sägerei Pauels wünscht einen Zuschuß für den Lichtstromanschluß. Es wird beschlossen, die Kosten eines normalen Lichtanschlusses zu bewilligen. Dagegen kann die Gemeinde nicht die Kosten des Wasseranschlusses zum Hause Tilman in Wallerode übernehmen, da bereits die Kosten für einen Anschluß von der Gemeinde getragen wurden.

Der Rat behandelt alsdann andere Anträge: Das Gemeindericht erhalten auf Antrag: Michel Meyer, Herresbach, Erich Meyer Meyerode, Johann Köhnen Meyerode und Alfons Feyen Meyerode. Ein Antrag Peter Marate aus Meyerode zwecks Anbringung einer weiteren Straßenlampe wird vertagt (Ortsbesichtigung)

Eine Vergütung für die Unterhaltungskosten der elektrischen Wasserpumpe wünscht Heinrich Bongartz, Medell. Als

damals die Wasserleitung gebaut wurde, war zu wenig Druck vorhanden. Der Rat hatte seinerzeit einen Zuschuß von 5.000 Fr. bewilligt, der jedoch von der Permanentdeputation nicht genehmigt wurde, weil die Pumpe Privateigentum ist. Der Rat wird sich mit dem Antragsteller in Verbindung setzen, um eine gerechte Lösung dieser Angelegenheit zu finden.

6. Budget der Gemeinde für 1963

Es handelt sich dem Einheitsgesetz gemäß um ein Gesamtbudget für die ganze Gemeinde, in dem jedoch die Anteile der Gesamtgemeinde und der Sektion getrennt aufgeführt sind. Nach eingehender Prüfung der Unterlagen, Bekanntheit der einzelnen Posten und Vornahme einiger Abänderungen, wurden die Haushaltspläne wie folgt genehmigt:

Gesamtgemeinde: Einnahmen und Ausgaben 2.366.224 Fr.
Meyerode: Einnahmen und Ausgaben 1.753.789 Fr. (im außergew. Plan ist nichts vorgesehen).

Medell: Einnahmen und Ausgaben 1.903.351 Fr. (nichts im außergewöhnlichen).

Wallerode: Einnahmen und Ausgaben 1.063.650 Fr.; außergewöhnlicher Dienst 30.000 Fr. (in Einnahmen und Ausgaben).

Herresbach: Einnahmen und Ausgaben 1.815.806 Fr.; außergewöhnlicher Dienst 2 Millionen Fr.

Abschlußzahlen des Gesamtbudgets: Einnahmen und Ausgaben 8.902.800 Fr.

7. Verschiedenes und Mitteilungen.

- a) Bestand der Gemeindekasse: 4.259.182 Fr.
- b) Zur Kenntnis: Bericht des Sachverständigen über die Schule in Meyerode.
- c) Feldhüter Heiners, St. Vith stellt einen Antrag um Zuschuß für die Anschaffung von Lehrmaterial für den Verkehrsunterricht. Der Rat will Rücksprache nehmen.

Zusammenstoß

HÜNNINGEN. In Hünningen b. St. Vith stießen am Samstag ein Tankwagen und ein Personewagen zusammen. Niemand wurde verletzt, jedoch wies der Pkw erhebliche Schäden auf.

In den Gräben geraten

ROBERTVILLE. Am Sonntag gegen 11.30 Uhr kam der Wagen eines Spaniers bei Robertville auf dem schneeglatten Boden ins Rutschen, fuhr gegen einen Baum und geriet in den Gräben. Die beiden Wageninsassen blieben unverletzt, jedoch wurde der Wagen bedeutend beschädigt.

Malmundaria — Pepinster
Waimes — La Calamine
Spa — Rechainoise

Spa	15	14	0	1	59	9
La Calamine	15	14	1	0	52	19
Stavelot	15	13	1	1	47	15
Sourbrodt	13	6	4	3	24	17
Faymonville	14	6	5	3	24	18
Trois-Ponts	15	7	7	1	28	30
Pepinster	15	6	7	2	30	40
Malmundaria	14	6	7	1	27	29
Welkenraedt	15	6	9	0	26	27
Elsenborn	12	3	4	5	21	22
Weywertz	14	5	8	1	26	31
Raeren	15	5	9	1	23	32
Rechainoise	15	4	8	3	15	30
Ovifat	12	2	9	1	20	44
Andrimont	14	1	10	3	18	52
Waimes	13	1	10	2	14	39

III PROVINZIAL G

Juslenville — FC. Sart
Emmels — FC. Ster
Recht — St. Vith
Bütgenbach — Lontzen arr. C
Amel — Wallerode
Honsfeld — Rocherath

Sart	14	8	4	41	15
Emmels	11	9	1	34	18
Bütgenbach	11	8	1	46	19
Lontzen	13	7	4	25	26
Ster	11	7	1	32	9
St. Vith	11	7	1	32	22
Juslenville	12	6	1	30	23
Recht	12	4	1	21	41
Xhofferix	11	3	2	20	28
Wallerode	11	3	2	24	35
Honsfeld	10	3	1	18	29
Rocherath	11	3	1	25	49
Amel	10	1	1	11	31
Schönberg	12	0	3	11	45

ENGLAND

DIVISION I

Arsenal — Leyton	2
Birmingham — Tottenham	0
Blackburn — Ipswich	0
Blackpool — Liverpool	1
Bolton — Sheffield Wed	1
Everton — Burnley	3
Leicester — Fulham	2
Manchester C. — Wolves	3
Sheff. UK — Nottingham	3
West Bromwich — Manch. U.	3
West Ham — Aston Villa	3

DIVISION II

Chelsea — Rotherham	2
Derby — Huddersfield	3
Grimsby — Plymouth	1
Leeds — Stoke	3
Luton — Bury	2
Middlesbrough — Sunderland	3
Newcastle — Cardiff	3
Norwich — Preston N. E.	3
Southampton — Scunthorpe	3
Swansea — Charlton	3
Walsall — Portsmouth	3

Fußball-Resultate

1. DIVISION

Beerschot — Standard	0-0
Anderlecht — Daring	2-1
Antwerp — Union	4-1
Diest — Berchem	1-2
FC. Liégeois — St-Trond	1-0
FC. Brugeois — Beeringen	3-1
Lierse — La Gantoise	2-1
Olympic — CS. Bruges	1-0

Lierse	13	7	3	18	17	17	
FC. Brugeois	13	7	4	19	15	16	
Standard	13	8	3	19	9	16	
Anderlecht	13	8	1	22	15	16	
Antwerp	13	7	5	1	25	24	15
FC. Liégeois	13	7	6	0	18	16	14
Beeringen	13	8	5	2	27	19	14
Saint-Trond	13	8	5	2	22	16	14
CS. Bruges	13	8	5	2	17	16	14
La Gantoise	13	8	5	2	15	28	12
Daring CB.	13	8	5	2	17	21	12
Berchem	13	8	5	2	11	14	12
Diest	13	4	7	2	16	22	10
Beerschot	13	3	6	4	10	13	10
Olympic	13	3	6	4	12	18	10
Union SC.	13	2	9	2	13	28	6

2. DIVISION

Un. Namür — White Star	rem.
CS. Verviers — Merxem	3-1
Crossing — Courtrai Sp.	2-1
Waterschei — RC. Malines	rem.
Tilleur — Herenthals	7-2
FC. Malinois — AS. Ostende	2-1
Turnhout — Eisdien	2-1
Alost — Charleroi SC.	1-4

DIVISION III A

Uccle Sport — RC. Tournai	2-0
CS. Braine — V. Hamme	rem.
Racing CB. — Mons	rem.
Svevegem — Waeslandia	1-1
Waregem — Sottegem	6-2
Eecloo — FC. Renaix	1-3
Saint-Nicolas — La Louvière	1-1
RC. Gand — SK. Roulers	2-0

DIVISION III B

Arlon — Montegnée	1-1
CS. Tongres — Tubantia	rem.
Wareme — DC. Louvain	2-1
Wezel — Jambes	2-1
Seraing — Lyra	2-1
Willebroeck — Houthalen	rem.
RC. Tirimont — Auvélais	2-2
Overpelt — Boom	4-2

PROMOTION C

Vorselaar — Bocholt	5-3
Fleron — Lommel	3-1
Herstal — Winterslag	2-6
Mechelen-Meuse — Geel	rem.
Bressoux — Tongres	rem.
Hasselt VV. — Eupen	2-0
Mol. — Exc. Hasselt	5-2
Herve — Witgoor	3-1

II PROVINZIAL D

Sourbrodt — Stavelot	R
Weywertz — All. Welkenraedt	R
Raeren — Andrimont	R
Elsenborn — Ovifat	R
Trois-Ponts — Faymonville	R

Jahresbericht 1961-62 des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums Schönberg an den Gemeinderat

Fortsetzung von Seite 3

1962 genehmigt durch die obere Behörde am 11. 5. 1962:
Gesamt-Einnahmen: 295.022 Fr.
Gesamt-Ausgaben: 295.010 Fr.
Überschub: 12 Fr.
Gemeindeforschuß: 100.000 Fr.

E) GEMEINDE:

Abgeschlossene Rechnung für das Jahr 1961:

Finanzlage:

Gewöhnlicher Dienst:	
Festgestellte Anrechte:	1.917.038 Fr.
Ausgesetzte Ausgaben:	2.040.300 Fr.
FEHLBETRAG:	123.262 Fr.

Kassenkonto:

Wirkliche Einnahmen:	1.874.808 Fr.
Wirkliche Ausgaben:	1.588.545 Fr.
ÜBERSCHUSS:	286.263 Fr.

Außergewöhnlicher Dienst:

Festgestellte Anrechte:	2.696.330 Fr.
Ausgesetzte Ausgaben:	2.841.820 Fr.
FEHLBETRAG:	145.490 Fr.
Wirkliche Einnahmen:	972.585 Fr.
Wirkliche Ausgaben:	1.123.182 Fr.
FEHLBETRAG:	150.597 Fr.

Durchlaufender Dienst:

Gesamt-Einnahmen:	811.817 Fr.
Gesamt-Ausgaben:	287.402 Fr.
Überschub:	524.415 Fr.

Gesamtbilanz der Kassenkonten:

Gesamt-Einnahmen:	3.659.210 Fr.
Gesamt-Ausgaben:	2.999.129 Fr.
Überschub:	660.081 Fr.

Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1962 genehmigt durch den Ständigen Ausschuß von LÜTTICH am 2. 7. 1962 und abgeändert durch Kgl. Verordnung vom 31. 7. 1962:

Gewöhnlicher Dienst:

Einnahmen:	2.084.609 Fr.
Ausgaben:	2.202.615 Fr.
Fehlbetrag:	118.006 Fr.

Außergewöhnlicher Dienst:

Einnahmen:	200.000 Fr.
Ausgaben:	334.925 Fr.
Fehlbetrag:	134.925 Fr.

Durchlaufender Dienst:

Einnahmen:	834.250 Fr.
Ausgaben:	834.250 Fr.
	0.

Fortsetzung folgt

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Dienstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Star- und Schlagerparade
19.30 - 19.45 Frauenstunde
19.45 - 20.00 Symphonische Musik
20.00 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Mittwoch:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45 - 20.00 Landwirtschaftssendung
20.00 - 20.50 Opernmusik
20.50 - 20.55 Reportage aus dem Kanton Malmédy o. dem Kanton St. Vith
20.55 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Dienstag, 18. Dezember 1962

BRÜSSEL I

- 12.03 Elysee-Varietes
- 12.30 Aktuelles am Mittag
- 13.00 idem
- 14.45 RTB-Chor
- 15.03 Kasinoprogramm
- 15.40 „Naisance de Jalna“
- 16.08 Wunsplatten f. d. Kranken
- 17.15 Aktuelle Schallpl. Revue
- 18.03 Soldatenfunk
- 18.30 Liebe zum Schlager
- 19.00 Bonsoir Musique
- 20.00 Schallplatten Parade
- 21.40 Univer. Französisch
- 22.15 Aktueller Jazz

WDR-Mittelwelle

- 12.00 Frohe Musik zur Mittagspause
- 13.15 Musik am Mittag
- 14.00 Schallplatten im Tanzstil
- 14.45 Aus dem europäischen Plattenkatalog
- 16.00 Unterhaltungsmusik
- 17.05 Forum der Wissenschaft
- 17.25 Das literarische Porträt
- 17.45 Musik von Beethoven
- 19.15 Operettenkonzert
- 20.00 Das Staatsgähmnis
- Ein Unglück kommt selten allein
- 20.45 Tanzmusik
- 21.20 Wie sieht die Welt die DDR
- 22.15 A. Bronnen, Porträt
- 23.30 Musik von Haydn
- 0.20 Internationale Platten

UKW West

- 12.45 Musikalische Kurzwel
- 14.30 Ballettmusik
- 15.10 Neue Choralieder
- 16.00 Wellenschaukel
- 18.10 Musik von Braunsfels
- 20.15 Kammerkonzert
- 21.15 Crispinus, Hörspiel
- 22.00 Musik aus Tokio

Mittwoch, 19. Dezember 1962

BRÜSSEL I

- 12.03 Musikalische Welt
- 12.30 Aktuelles am Mittag
- 13.00 idem
- 14.03 Orch., Solisten, Stars
- 15.03 Das 3. Programm
- 15.40 „La Naisance de Jalna“
- 16.08 Leichte Musik
- 16.30 Für die reifere Jugend
- 17.15 Tchín Tchín
- 18.03 Soldatenfunk
- 18.30 Schallplatten
- 19.00 Nach unserer Manier
- 20.00 Die Schlagertrube
- 20.30 Das Feuilleton
- 21.00 Concert imaginaire
- 22.15 Musikbox f. Teenager

WDR-Mittelwelle

- 12.00 Zur Mittagspause
- 23.15 Musik am Mittag
- 14.15 Operettenmelodien
- 16.00 Vergessene Lieder
- 18.30 Kinderfunk
- 17.05 Kulturbrief aus Madrid
- 17.45 Tanz- und Unterhaltungsmusik

UKW West

- 12.45 Bekannt und beliebt
- 14.00 Zur Unterhaltung
- 15.00 Musik von Hindemith
- 16.00 Leichte Muse
- 17.20 Neue Kammermusik
- 18.15 Rund um die Welt
- 20.30 Mal so - mal so
- 22.30 Kammerkonzert

FERNSEHEN

Dienstag, 18. Dezember 1962

BRÜSSEL u. LÜTTICH

- 18.30 Meldungen
- 18.33 Hallo Jugendliche
- 18.00 Lerne dich selbst kennen
- 19.30 Vor der öffentlichen Meinung
- 20.00 Tagesschau
- 20.30 Inspektor Goolo
- 22.00 Luft und Raum
- 22.30 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

- 10.00 Nachrichten und Tagesschau
- 10.25 Die Schaubude

Holländisches Fernsehen

- 11.05 Musik der Neuen Welt
- 11.40 Vorsicht, Kamera
- 12.00 Aktuelles Magazin
- 17.00 Rumpelstilzchen, Puppenspiel (Kinderstunde)
- 18.54 Tele Jeu
- 17.35 Die Kindersinfonie
- 18.20 Programminweise
- 18.45 Hier und heute
- 19.15 Künstlerisches Glas in Marano - New Orleans
- 19.25 Mit Siebenmeilenstiefeln
- 20.00 Tagesschau

Holländisches Fernsehen

- 19.30 Kunstspiegel - NTS.
- 20.00 Tagesschau
- 20.20 Aktuelle Sendung
- 20.35 Junge Künstler stellen sich vor
- 21.05 Ein Mann zum Frühstück
- 21.35 Ein Film
- 21.55 Politische Sendung

Flämisches Fernsehen

- 19.00 Katholische Sendung
- 20.30 Französischkurs
- 19.30 Tagesschau
- 18.45 Hier und heute
- 20.25 Sandmännchen
- 20.30 Besuch in einer Ziegelei
- 21.15 Flucht ins Gefängnis. Film
- 22.30 Lieder von Brahm und Wolf
- 22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

- 19.02 Abenteuer unter Wasser
- 19.30 Für die Frau
- 19.54 Tele Jeu
- 20.00 Tagesschau
- 20.25 Dieser Mann ist gefährlich
- 20.45 Vater ist der Beste
- Filmfolge
- 21.15 Catch
- 21.35 Platz für die Jugend
- 20.00 Tagesschau

Mittwoch, 19. Dezember 1962

BRÜSSEL u. LÜTTICH

- 18.30 Meldungen
- 18.33 Die Stadt Arlon
- 19.00 Englisch lernen
- 19.30 Frauenmagazin
- 20.00 Tagesschau
- 20.30 Lola Montes. Film
- 22.15 Der Mensch: das Gedächtnis
- 23.15 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

- <

Pepinster	1-4
Calamine	R
oise	7-0

14	0	1	59	9	29
14	1	0	52	19	28
13	1	1	47	15	27
6	4	3	24	17	15
6	5	3	24	18	
7	7	1	28	30	
6	7	2	30	40	
6	7	1	27	29	3
6	9	0	26	27	2
3	4	5	21	22	1
5	8	1	26	31	1
5	9	1	23	32	1
4	8	3	15	30	1
2	9	1	20	44	5
1	10	3	18	52	5
1	10	2	14	39	4

VINZIAL

C. Sart	0-0
Ster	R
Lontzen	arr. 0-4
rode	
ocherath	

14	8	2	4	41	15	26
11	9	1	1	34	18	19
11	8	2	1	46	19	17
13	7	4	2	45	26	14
11	7	3	1	32	9	14
11	7	3	1	32	22	13
12	4	3	1	30	23	
12	4	3	1	21	41	
11	3	6	2	20	28	
11	3	6	2	24	35	
10	3	6	1	18	29	
11	3	7	1	25	49	
10	1	8	1	11	31	
12	0	9	1	11	45	

BLAND

VISION I

yton	2-0
- Tottenham	0-0
pswich	0-0
iverpool	1-1
ffield Wed	1-1
ley	3-0
lham	2-3
— Wolves	3-3
Nottingham	3-1
h — Manch. U.	3-0
Aston Villa	1-1

VISION II

therham	3-0
ldersfield	2-1
ymouth	1-1
e	3-1
— Sunderland	3-3
Cardiff	2-1
reston N. E.	1-1
— Scunthorpe	1-1
harlton	2-1
rtsmouth	3-4

20 Alle meine Tiere

Eine Familiengeschichte

05 Gäste bei Paul Burkhard

45 Die Geschichte des Judentums in Deutschland

25 Tagesschau

olländisches Fernsehen

00 Für die Kinder

35 Jugendmagazin

45 Bibelstunde für die Jugend

30 Donna-Reed-Show

00 Tagesschau und Wetterkarte

20 Aktuelle Sendung

30 Quiz

00 Bedrohtes Erbtill

40 Die Vogelwache Elstertal

20 Religiöse Sendung

länisches Fernsehen

00 Jugendfernsehen

30 Mein Freund Flicka Filmfolge

3.25 Für Kraftfahrer

3.00 Tagesschau

0.30 Die Abenteuer des Kapitän Mathias

1.10 Besuch bei Monsignore

2.00 Ballet für Anfänger

2.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.02 Für Briefmarkenfreunde

19.20 Arretes-les

19.54 Tele Jeu

20.00 Tagesschau

20.25 Dieser Mann ist gefährlich

20.45 13, rue Madeleine. Film

22.15 Tagesschau

NUMMER 104 Seite 5

Unter allem Glanz, den die katholische Kirche zu entfalten ... wurde am 11. Oktober 1962 in der Peterskirche zu Rom das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Es gilt der Einheit der Christenheit und der Verteidigung der Lehre der Kirche. Es soll die katholische Kirche auf die großen Aufgaben, die es in Zukunft zu bewältigen gibt, vorbereiten und stärken. Der Papst kündigte in seiner Eröffnungsansprache „angemessene Neuerungen“ an.

Rückblick und Ausblick

Anlässlich ihrer Jahrestagung im August 1962 richteten die Bischöfe der Vereinigten Staaten ein Hirtenwort an ihre Gläubigen, in dem sie Aufgaben des kommenden Konzils umschreiben und insbesondere auch auf die spezifischen Aufgaben des amerikanischen Episkopats hinweisen. „Ein Ökumenisches Konzil“, so heißt es in der Übersetzung dieses Hirtenwortes, die die „Herder-Korrespondenz“ (Freiburg i. Br., Oktober 1962) bringt, „ist eine außerordentliche Ausübung der Lehr-, Hirten- und Priestergewalt, mit der Christus seine Kirche ausgestattet hat ... Angefangen von dem Prototyp aller Konzilien, dem „Konzil“ von Jerusalem, über die 20 Konzilien, vom Konzil in Nicäa im Jahre 325 bis zum Ersten Vatikanischen Konzil im Jahre 1869, waren alle, wenigstens ihrem Ursprung nach, Antworten auf unmittelbare Bedrohungen und Krisen. Zuweilen wurden solche Krisen verursacht durch die Verwüstungen falscher Lehren, durch die ersten Häresien über die Trinität und die Inkarnation; durch fundamentale Mißverständnisse der Natur der Kirche, der göttlichen Gnade und der Sakramente, die im 16. Jahrhundert vorherrschten; durch den extremen Rationalismus und die weitverbreitete Ablehnung des Übernatürlichen, die für einen großen Teil der westlichen Welt im 19. Jahrhundert das geistliche Klima bestimmte. Eine weitere Krise entstand durch die Einmischung der weltlichen Macht in den geistlichen Bereich. Diese führte zum Ersten Laterankonzil. Andere Krisen riefen die tragische Spaltung der Christenheit durch das Schisma hervor. Diese führten zur Einberufung des Konzils von Konstanz, des Zweiten Konzils von Lyon und des Konzils von Florenz.“

Wenngleich gewisse Verhältnisse und Bedrohungen die Einberufung eines Konzils besonders zeitgemäß erscheinen lassen, so hat unser Heiliger Vater doch wiederholt mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das nicht die eigentlichen Gründe für das kommende Konzil sind. Es ist wohl nicht zuziel, wenn man sagt, das Konzil werde darin einzig sein, daß sein direkter und bewußter Zweck die innere Erneuerung der Kirche ist. Die seit langer Zeit bestehenden Spaltungen unter den Christen, die Bedrohung durch den atheistischen Kommunismus, der Materialismus, der so große Teile der modernen Welt erfaßt und so viele Menschen infiziert, das wären durchaus hinreichende Gründe für ein Konzil, und sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach von den Bischöfen in ihren Beratungen geprüft werden. Aber als den wichtigsten Grund nannte der Heilige Vater die Erneuerung des kirchlichen Lebens.“

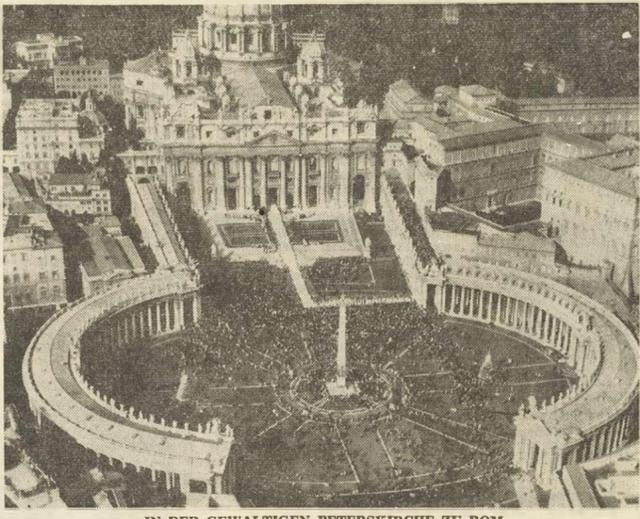
Die Ankündigung

Die ganze Welt war aufs höchste überrascht, als am 25. Januar 1959, neunundachtzig Jahre nach dem letzten Vatikanischen Konzil und drei Monate nach seiner Wahl auf den Thron von St. Peter, Johannes XXIII., nach katholischer Zählung der 263. Nachfolger des ersten Bischofs von Rom, seine Absicht verkündete, ein neues Vatikanisches Konzil einzuberufen. „Diese Ankündigung“, so heißt es in dem Lebensbild „Papst Johannes XXIII.“ von Randall Garrett (verlegt bei Kindler), „erregte sofort die Aufmerksamkeit der gesamten Christenheit. Viele Christen, die von dem Vorhaben des Papstes nur eine recht unklare und darum unrichtige Vorstellung hatten, verwechselten den Ausdruck „Ökumenisches Konzil“ mit dem Begriff „Ökumenische Bewegung“, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Christen der verschiedenen Bekenntnisse nichtkatholischer Herkunft wieder zu vereinen. Sie nahmen irrtümlich an, der Heilige Vater plane damit eine große Zusammenkunft der christlichen Kirchenführer aller Konfessionen. In Wirklichkeit, so führt Garrett weiter aus, verhält es sich mit dem Konzil so, wie Kardinal Tardini in einer Pressekonferenz am 5.

ROM

STADT DES II. VATIKANISCHEN KONZILS

Papst Johannes XXIII. berief etwa 2500 Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Ordensoberer, Äbte und andere hohe Geistliche aus aller Welt nach Rom zum II. Vatikanischen Konzil. Sie versammelten sich im Petersdom, der zur Konzilsaula umgewandelt wurde. Nach Abschluß der ersten Sitzungsperiode beginnt der zweite Konzilsabschnitt im Mai 1963.



IN DER GEWALTIGEN PETERSKIRCHE ZU ROM begann am 11. Oktober 1962 das von Papst Johannes XXIII. einberufene II. Vatikanische Konzil unter großen Feierlichkeiten. Das Bild zeigt den Petersplatz im Augenblick des Einzuges der Bischöfe und Würdenträger in den zur Konzils-Aula eingerichteten Petersdom.



MIT WEISSER MITRA BEKLEIDET und angeführt von der Palatinischen Garde zogen die Bischöfe, Erzbischöfe und Prälaten zur Konzilsöffnung in die Peterskirche ein.

November 1959 bekanntgab: „Wir lassen die Vertreter anderer christlicher Konfessionen wissen, daß sie uns willkommen sind, und daß wir sie mit aller gebührenden Güte und Achtung empfangen werden. Wir betrachten sie als Brüder, weil auch sie Kinder Gottes sind.“ Protestantische und schismatische Kirchen können zum Konzil Beobachter entsenden, doch nur solche kirchlichen Würdenträger,

die in Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl stehen, haben im Konzil Sitz und Stimme.

In den so gezogenen Grenzen erging die Einladung von Beobachtern allerdings an einen weiteren Kreis, als irgend jemand erwartet hatte. Radio Vatikan begrüßte das kommende Konzil als einen großen Schritt auf dem Weg zur christlichen Einheit und gab der Überzeugung Ausdruck, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach an Bedeutung nicht hinter dem Tridentiner Konzil von 1545 zurückstehe. Als Versammlungsraum für das Zweite Vatikanische Konzil wurde die Peterskirche bestimmt und zweckentsprechend umgestaltet.

Die Basilika St. Peter

Für jeden Besucher, der das Innere der gewaltigen Basilika betritt, ist der Eindruck überwältigend. Sie ist ein Abbild der triumphierenden Kirche selbst. Wenn zu Weihnachten oder zu anderen christlichen Hochfesten das Äußere und das Innere der Kirche im Scheine Tausender von Lichtern strahlt, so ist dies ein Erlebnis, das auch der Besucher aus



PAPST JOHANNES XXIII. während der Einzugsprozession zum Beginn des II. Vatikanischen Konzils auf der „Sedia Gestatoria“. Mit seinem Segen grüßt er die Menschen.

Die rechte Vorstellung von den riesigen Ausmaßen der Peterskirche gewinnt man erst bei einem Besuch der oberen Teile des Gotteshauses. In normalen Zeiten ist die Kuppel für die Touristen zugänglich. Auf 537 Stufen einer spiralförmigen Treppe gelangt man nach oben. Allerdings kann man auch den Lift benutzen. Man ist überrascht, auf dem Dach eine kleine Siedlung von Wächtern und Handwerkern anzutreffen, die hier ihre Wohnung, verbunden mit einer eigenen Kapelle, haben.

Gemessen vom Dach bis zum Kreuz hat die Kuppel nahezu eine Höhe von 100 Metern. Ihr Umfang beträgt das Doppelte. Im Jahre 1774 brachte man fünf starke Eisenbänder an, die die Kuppel umspannen, damit Sprünge, die aufgetreten waren, sich nicht erweitern.

Von der „Lanterna“ aus bietet sich ein großartiger Anblick der Ewigen Stadt. Wer will, mag durch eine enge Treppe hinweg noch bis zur Kugel auf der Spitze der Kuppel, die sogenannte „Palla“, vordringen. Selbst sie bietet immer noch 16 Personen Platz.

Der Vatikan

Von der Engelsburg her nähert sich der Besucher in der Regel dem Vatikan. Sein Name kommt von der lateinischen Bezeichnung des Hügels „Collis Vaticanus“. Ursprünglich lag der Ort ziemlich außerhalb der Stadt. Nero erbaute hier einen Zirkus, der sich ungefähr an der Stelle des jetzigen Petersplatzes befand. Der Vatikan ist der eigentliche Mittelpunkt der katholischen Weltkirche. Die Vatikanstadt, die die päpstlichen Paläste einschließlich der Museen und der Vatikanischen Gärten umfaßt, ist als „Città del Vaticano“ souverän.

Allein die Museen des Vatikans mit ihren reichen Sammlungen aus allen Zeiten und Zonen lohnen einen Besuch der Stadt Rom. Weitere Kunstschätze entdeckt man in den 500 Kirchen, die die St.-Peters-Basilika wie einen Kranz umgeben. Allen voran sei genannt die Nationalkirche der deutschen und österreichischen Katholiken, S. Marie dell' Anima. Ihren Namen hat sie nach einem Marmorrelief am Mittelportal: Maria wird von zwei Seelen im Fegfeuer angefleht. Eine der bekanntesten Kirchen Roms ist S. Maria Maggiore. Ein anderer alter Name dieses berühmten Gottes-



IN SONDERAUDIENZ EMPFANG DER PAPST die auf seinen Wunsch zum Konzil eingeladenen nicht-katholischen Beobachter. Kardinal Bea (stehend) begrüßte die Erschienenen. Das als „ökumenisch“ bezeichnete Konzil soll bei seinen Beschlüssen eine etwaige spätere Wiedervereinigung der Christen berücksichtigen.

dem Norden nicht leicht vergessen wird. Über die Mitte der Kirche wölbt sich Michelangelos berühmte Kuppel. Auf vier riesigen Säulen ruhend, wird sie von sechzehn Fenstern erhellt. Oben steht man die vier Evangelisten in Mosaik, und unter ihnen stehen in zwei Meter hohen goldenen Buchstaben die Worte Christi an Petrus: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et tibi dabo claves regni coelorum („Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben“).

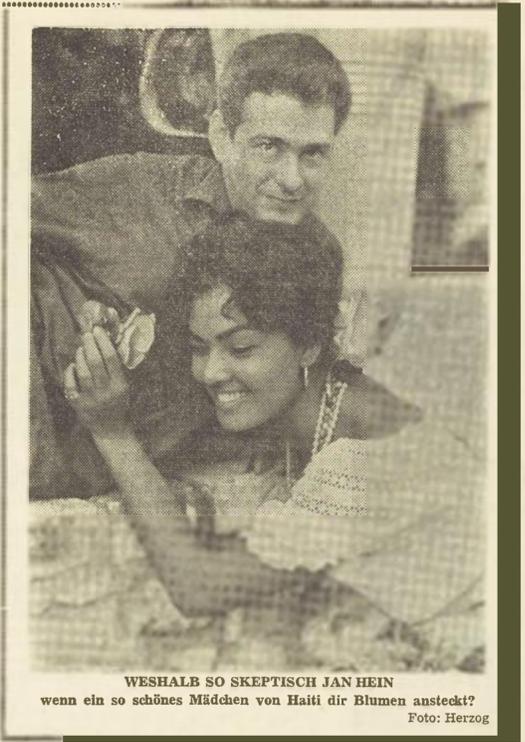
Unter der Kuppel erhebt sich der Papstaltar, Bernini schuf in dem Bronzobaldachin über dem Altar ein Meisterwerk. Man vergleicht die gedrehten Säulen mit denen des prunkvollen Tempels, den Salomo in Jerusalem errichtete.

hauses ist S. Maria ad Praesepe. Ihn erhielt die Kirche, weil in ihrer Krypta die Wiege aufbewahrt wurde, in der angeblich das Christkind während der Flucht nach Ägypten lag. Nicht weit von diesem Gotteshaus liegen zwei der ältesten Mosaikkirchen Roms: S. Prassede und S. Pudenziana. Diese Kirche gehört zu den ältesten christlichen Heiligtümern der Ewigen Stadt.

Scheiden wir von Rom mit den Worten Goethes, die er im April 1788 niederschrieb: „Bei meinem Abschied“, so klagt der Dichter, „empfand ich Schmerzen einer eigenen Art. Diese Hauptstadt der Welt, deren Bürger man eine Zeitlang gewesen, ohne Hoffnung der Rückkehr zu verlassen, gibt ein Gefühl, das sich durch Worte nicht überliefern läßt. Niemand vermag es zu teilen als wer es empfunden ...“



VOR DER KUPPEL MICHELANGELOS erholen sich die Konzilsväter zwischen den Arbeitstagen. Die erste Sitzungsperiode der großen Kirchenversammlung ging inzwischen zu Ende. Die zweite Session wird im Mai 1963 folgen. Zwischendurch tagen jedoch die einzelnen Beratungsgremien in Rom weiter.



WESHALB SO SKEPTISCH JAN HEIN
wenn ein so schönes Mädchen von Haiti dir Blumen ansteckt?
Foto: Herzog

Diese Hexenschüsse erhöhen den Einsatz Monte Carlo spricht von „Patriciologie“

Fürstin Gracia macht mit der Angst Geschäfte / Größter Gewinner ist immer die Spielbank

Seit Frankreich mit dem Fürstentum Monaco böse ist, bekam die internationale Spielerwelt den „Hexenschuß“, wie es in der Fachsprache der Croupiers heißt. Im Gewerbe der Spielbanken gibt es immer mal Zeiten, wo die Leute spielen, solange die Brieftasche Banknoten hergibt und die Casinochips reichen. Wenn viel und bedenkenlos eingesetzt wird, und wenn die Spielbegeisterung wochenlang in zunehmendem Maße wohlhabende und reiche Kreise ertast und das Geschäft der Spielbanken blüht, dann ist das schon ein „Hexenschuß“, der die Kassen füllt — die der Spieler allerdings nur in Ausnahmefällen.

Es wäre nun ein Affront, die Damen der Gesellschaft als „Hexen“ bezeichnen zu wollen, und doch geht genau auf sie das Wort „Hexenschuß“ zurück. Der Marquis de Longueval, vor fünf Jahren selbst leidenschaftlicher Spieler, prägte es für die Damen, die von ihren Spielkavalieren am Spieltisch placiert, und denen der jeweilige Einsatz, oft ein ziemlich hoher „Schuß“, inspiert und zugeführt wird. Der Marquis erkannte schon damals sehr richtig, daß die Spielbegeisterung sich steigert und tagelang hohe Casinoumsätze verbucht (ob auch gebucht?) werden, wenn es Gentlemen und Messieurs einfällt, Damen quasi als Spielrivalinnen anzubieten. Auf diese Weise kommen große Einsätze en bloc zustande, und das sind die vom Casino-besitzer mit reibenden Händen quit-

tierten „Hexenschüsse“. Das Geld fließt. Man macht eben das Spiel. Daß der Franc, wenn man will auch der Dollar, in Monte Carlo seit Wochen nicht nur rollt, sondern strömt, ist der klugen „Patriciologie“ der Fürstin zu verdanken, die die Parole ausstreute: Wer weiß, wie lange noch ein steuerlich so günstiges Gewinnstreichen im Paradies am sonnigen Mittelmeer möglich ist und was Frankreich noch vor hat! Mögen vorsichtige Orakel von Delphi einst beliebt gewesen sein, Unkenrufe, die die Zukunft Monacos betreffen, und seien sie noch so zart „patriciologisch“ vorgebracht, reizen zwar empfindliche Spielernaturen zu höheren Einsätzen, halten aber auch in sensiblen Fürstentönen als Mißklang wider.

So schmolzt Fürst Rainier ein wenig, daß die Fürstengattin die Angst, morgen oder übermorgen kein oder kein so vorteilhaftes Spiel in Monte Carlo mehr machen zu können, reizt, und damit die Spielumsätze in nur zehn Wochen um 110 Prozent emporschnellen. Schon geht im Spielcasino das Gerede von der „Fürstin mit der Peitsche“, mit den eisernen Nerven, die entschlossen ist, aus einer prekären Situation

herauszuholen, was Bemittelte spielenthusiastisch hergeben. Zur „Patriciologie“ gehört auch eine Statistik. Sie weist nach, daß in nur wenig mehr als zwei Monaten 7 Millionen Dollar und 22 Millionen neue Francs an Gewinnen von den Banken des Fürstentums ausgezahlt worden sind. Was freilich das fürstliche Spielcasino eintrich, nicht zuletzt zur „Festigung der Selbständigkeit“ des Zwerglandes von Frankreichs Gnaden, das verschweigt die Statistik schamhaft. Es wird aber wohl das Vielfache des Gewonnenen sein.

Fürstin Gracia Patricia „Patriciologie“ ist schon eine Art Soziologie, die auch künftig die Spielumsätze in Monaco weiter in die Höhe schmel-

Kunterbuntes Panoptikum

„Häschen feiert morgen Geburtstag. Ihr seid um 9.17 Uhr herzlich willkommen. Hotel Pennsylvania.“ Durch diese auf die Minute berechnete „Besuchszeit“ fiel einem Postbeamten in Ohio und der benachrichtigten Bundespolizei auf, daß es in Penetrake überhaupt kein „Hotel Pennsylvania“ gab, wohl aber eine Niederlassung der „Pennsylvania-Bank“. So kam es, daß die Gangster vor der Bank, die sie berauben wollten, keineswegs von Revolvern der Bundespolizeibeamten, sondern von Überdruckwasserwerfern empfangen wurden, die sie recht gründlich „umlegten“, ohne sie zu beschädigen. „Häschens Geburtstag“ fiel also im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser, die Gauner fanden sich im Gefängnis ein.



Psst! — mahnt die freundliche Krankenschwester auf den Ortschaften von Badenweiler im Schwarzwald die Kraftfahrer, von denen wohl kaum einer dieser lebenswichtigen Mahnung widersteht wird. Na also, Ideen muß man haben, höfliche Ideen!
Foto: Riedel

Die Lust, das Kinn zu schaben

Ein Loblied der ritterlichsten aller männlichen Lüste — Aug' in Auge mit sich selbst

Gelahrte Kenner des Menschenschlechtes sind bis heute noch ein wenig im Zweifel, ob unser Urahn Adam sich schon rasierte oder nicht.

Es ist aber anzunehmen, denn nach der Verspeisung des Apfels fühlte er ja als Mann. Und für jeden Mann ist der Bartwuchs ein Sinnbild männlicher Kraft und männlicher Würde, das er ungerne vernachlässigt.

Andere sagen, die erste Rasur hing mit der Erfindung des Sauerkrautes zusammen, dessen Pflücken sich im Bartgestrüpp seiner noch unerfahrenen Esser lästig verfielen, worauf die Struppelbärtigen auf Abhilfe sann. Oder aber, eine zärtliche Schöne der Vorzeit war es eines guten Abends müde, sich von ihrem

tet ihm Lust, Behagen, Glück und philosophische Einkehr, zumindest seit ein Amerikaner den Apparat mit der auswechselbaren Klinge erfand — all diesen surrenden, die Haare zerbrüselnden Mechanismen zum Trotz — bis heute die Krone unserer Bartentfernungsgewichte. Ja, welche Lust, den schmalen Schaum mit dem Pinsel zu rühren, welche Wärme, ihn, den schmiegsamen, weichen, auf Wangen, Kinn und Oberlippe spielen zu lassen, und welche Sensation, wenn der wohlgeschützte Stahl schmerzlos scheidend über die Stoppen fährt. Das sind die Minuten, da wir uns selbst von Mann zu Mann gegenüberstehen. Aug' in Auge mit uns vor dem silberglänzenden Spiegel, hochgemute Träumer, hingegeben einem Tun, das uns erfüllt, aber nicht ablenkt — diese Augenblicke der geistigen Sammlung und körperlichen Erneuerung, denen der Erfolg, wie tägliche Übung uns lehrt, so sicher ist wie kaum einem anderen Geschäft.



Die Lust, das Kinn zu schaben, heißt uns die ritterlichste aller männlichen Lüste, bedeutet sie doch die Kunst, eine gute und scharfe Klinge zu unserem eigenen Wohle und zu niemandes Wehe zu führen.

Weder im Andenkenpreß nach Valparaiso noch in anderen Schlafwagengängen fiel dem Personal ein elegant gekleideter Bolivianer auf, der mit einem Schweinslederköfferchen reiste und ein Schlafabteil gebucht hatte. Nachts zwischen ein und drei Uhr erhob sich Felipe Diaz Paz angezogen vom Lager und schlich zu einem Abteil, das er vorher aufs Korn genommen hatte. Der oder die Insassen waren durch das Rattern der Räder eingeschlafen. Sie merkten nicht, wie durch das Türschloß ein dünner Schlauch eingeführt wurde und draußen auf dem Gang Felipe Diaz Paz auf den Knopf einer Sprühdose drückte.

Penthatolnebel breitete sich in der Kabine aus und verwandelte den Eisenbahnschlummer in Bewußtlosigkeit. Dann öffneten geschickte Finger die Tür, eine Gestalt schlüpfte

Ein Zusammenprall mit Amors Segen

Der Weg vom Unfallort führte zum nächsten Standesamt

Das Glück begann mit Scherben. Auf einer vereisten Landstraße von St. Dié in Ostfrankreich prallten die Fahrzeuge des jungen Handelsvertreters René Vandini und der 22-jährigen Lehrerin Annie Cuny aufeinander. Es gab viel verbeultes Blech, aber die Insassen blieben unverletzt — wenn man davon absieht, daß der immer wachsame Amor in diesem Augenblick zwei

freie abgeschossen und die Herzen der beiden an dem Unfall Beteiligten empfindlich verwundet hatte. Annie Cuny hatte sich an jenem Tag mit ihrem Wagen im doppelten Sinn des Wortes aufs Glatteis begeben. Sie kam ins Rutschen und prallte mit dem Wagen René's zusammen, der gerade im Begriff war, das große Glück seines Lebens ahnungslos zu überholen. Annie war ziemlich kleinlaut, als sie sich die verbeulten Überreste der beiden Wagen besah. Ob sie etwas tun könne, um diesen Schaden wieder gutzumachen? Der junge Mann brauchte nicht lange zu überlegen. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie wiedersehen darf.“ So begann es. Und als die beiden wegen des Unfalls vor Gericht zitiert wurden, waren sie sich schon in allen Punkten einig: Ihre ungewöhnliche Begegnung war Liebe auf den ersten Blick. Nachdem Annie Cuny zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt worden war, an der sich René als Kavalier großmütig beteiligte, schritt man vom Gericht zum Standesamt und bestellte das Aufgebot. Und jetzt wurde der Bund fürs Leben, der mit einer lebensgefährlichen Situation eingeleitet worden war, in der Kathedrale von Toul geschlossen.

Das erste Machtwort, das René als frischgebackener Ehemann sprach: „Ich verleihe meiner Frau, sich noch einmal an das Steuer eines Wagens zu setzen!“

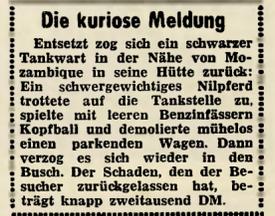
Die kuriose Meldung Entsetzt zog sich ein schwarzer Tankwart in der Nähe von Mozambique in seine Hütte zurück: Ein schwergewichtiges Nilpferd trottete auf die Tankstelle zu, spielte mit leeren Benzinfässern Kopfball und demolierte müheles einen parkenden Wagen. Dann verzog es sich wieder in den Busch. Der Schaden, den der Besucher zurückgelassen hat, beträgt knapp zweitausend DM.

Gehört - notiert kommentiert

Ohne Psychologie geht es heute nicht mehr. Psychologen sind teuer; schließlich haben sie studiert, und es wäre ja noch schöner, wenn guter Rat billig wäre! Trotzdem weiß ich nicht, ob ein studierter Psychologe auf die ebenso merkwürdige wie glänzende Idee gekommen wäre, auf die ein Drogist verfiel.

Dieser Mann hat sein Geschäft auf Selbstbedienung umgestellt. Nun galt es, neue Methoden zu erfinden, um die potentiellen Käufer zu echten Käufern zu machen. Denn die Verkäuferinnen dürfen sie dazu nicht ermuntern, das wäre eine Sünde wider das Gesetz der Selbstbedienung. Die Ware soll sich selbst anbieten, von selbst verkaufen. Das ist gar nicht so einfach, diesem Drogisten aber gelang es. Wodurch? Er gruppierte die Ware ein bißchen um. Zum Beispiel legte er die Babysachen neben die kosmetischen Artikel. Warum? Weil, wie er sagt, die Frauen beim Kaufen eines Lippenstifts an die Wünsche ihrer Babys denken. Das ist schon mehr als Psychologie, das ist Tiefenpsychologie. Denn nicht an ihre Wünsche für die Babys denken sie, sondern, wohlgerichtet, an die Wünsche ihrer Babys. Meint der Drogist. Und der Erfolg gibt ihm recht. Es muß irgendwie mit dem Gewissen zusammenhängen: „Ich mache mich hübsch, und mein armes Kind...“

Es war nicht seine einzige Idee. Er nahm außerdem etwas Neues in sein Sortiment auf, was er bisher nicht geführt hatte: Autopflegemittel. Denn, so sagte dieser Psychologe ohne Diplom, die Leute von heute fühlen sich geschmeichelt, wenn ich an ihr Auto denke und sie auch da mit dem Nötigen versorge. Wer Autopflegemittel kauft, zeigt damit, daß er ein Auto hat. Und wer keins hat, kauft sie vielleicht auch...



KARL
New
Die größte...
Die Zahl...
Di



Im Blickpunkt: Die Figur

Beim Tankstellenwärter L. B. Rothwe in der kalifornischen Stadt Sacramento stiegen zwei Männer und eine Frau aus einem Auto. Sie hielten ihm eine Pistole vor und raubten 1470 Dollar. „Wie haben die beiden Männer ausgesehen?“ fragte ihn später die Polizei. Er wusste es nicht. „Welche Farbe hatte das Auto?“ Er hatte keine Ahnung. „Und die Pistole — welche Marke war sie?“ Das wusste Mr. Rothwe noch weniger. Das einzige, was dem Tankstellenwärter aufgefallen war und was sich seinem Gedächtnis eingepägt hatte, waren die „Formen“ der Frau, von der er sagte: „Sie hatte die beste Figur, die ich je sah!“

New York entzifferte sein Stadtwappen

Das größte Geheimnis der größten Stadt wurde endlich gelöst

Die größte Stadt der Welt hat ihr größtes Geheimnis gelöst. Jetzt, nach vielen ergebnislosen Forschungen, haben die New Yorker endlich herausbekommen, was die lateinische Inschrift in ihrem Wappen bedeuten soll. Vor dieser Inschrift haben bisher sämtliche Lateinkundige versagt. Niemand konnte die vier Worte entziffern: „Sigillum civitatis novi eboraci“. Die ersten Worte waren zwar auch einem weniger versierten Lateiner klar: „Das Siegel der Stadt Neu-...“ Und dann verließen sie ihn, die guten lateinischen Geister. Sollte „eboraci“ vielleicht York heißen? Zusammen also New York? Wenn das wirklich so gemeint sein sollte, dann schlug das allen Kennern der größten Lateiner Amerikas, die sich vergebens an dieser harten Nuß versuchten, ins Gesicht.

Die Zahl der Gutachten, die von den verschiedenen New Yorker Bürgermeistern über das Stadtwappen eingeholt wurden, ist nicht zu überschauen. Es wurden um diese vier Worte wissenschaftliche Kämpfe geführt, die es fertigbrachten, amerikanische Universitäten in sehr feindliche Lager zu spalten. Als landläufige Meinung bildete sich aus diesen Auseinandersetzungen schließlich die Ansicht heraus, daß das vierte Wort ein Irrtum war — ein „Druckfehler“ des Steinsetzers, vielleicht aber auch das mangelhafte Nachwerk eines schlechten Lateinschülers aus dem 17. Jahrhundert. Für diesen Irrtum sprach eine willkürliche

Der Schönste ist „Mister Häßlich“ nicht

Eine beleidigte Mutter verklagte die Jury / Eine spanische Tragikomödie

In Estremadura, der spanischen Provinz am Rande Portugals, feiert man die Feste, wie sie fallen. Fallen sie nicht, so hilft man nach. Man wählt die Schönste des Dorfes, die Geschickteste, die Bellebteste. Und in einem Dorf in der Nähe von Badajoz, wo den Einwohnern derartige Entscheidungen zu kompliziert erschienen, wählte man den häßlichsten Mann des Dorfes. Aus dieser Wahl entwickelte sich eine Tragikomödie in zwei Akten.

Der erste Akt: Die Jury war von ihrer Entscheidung so überzeugt, daß sie nicht einmal fünf Minuten brauchte, um unter der versammelten Menge den Häßlichsten herauszufinden, einen jungen Mann, der von dem Präsidenten der Jury auf ein Podium geholt und als Sieger des ungewöhnlichen Wettbewerbs aufgerufen wurde. Daß dieser Sieg nicht so glatt über die Bühne gehen würde, ließ die Mutter des Siegers ahnen, die die Rede des Jurypräsidenten aufgeregt unterbrach. „Und wenn mein Sohn auch nicht der Schönste ist“, so rief sie empört, „der Häßlichste ist er auf keinen Fall.“

Der Präsident, in der Amtshandlung gestört, fand nicht gleich die passenden Worte, um die Mutter des „Mister Häßlich“ zu be-



Ohne Worte

gann man nun doch an dem Wahlergebnis zu zweifeln. Und so begab sich die Jury geschlossen zu der Mutter des Siegers, um unter dem Druck des schwebenden Verfahrens den Titel zurückzunehmen. Man befürchtete, daß das Gericht vielleicht doch noch einen Häßlicheren unter den Dorfbewohnern finden könnte, vielleicht sogar in den Reihen der Jury...

Aber die Situation hatte sich schon wieder geändert: Die Mutter des umstrittenen Siegers hatte die Klage bereits zurückgezogen. „Mister Häßlich“ weiß auch warum. Wie er sagt, befürchtete seine Mutter, daß das Gericht nach einer Ortsbesichtigung die Wahl gutheißen und bestätigen könnte.

Und so bleibt alles beim alten, bzw.: „Mister Häßlich“ bleibt „Mister Häßlich“.

Ungezwungen

Als ein alter Bekannter aus dem Westen Lincoln im Weißen Haus besuchte, redete er ihn mit „Herr Präsident“ an. „Old Abe“ schüttelte den Kopf. „Sagen Sie doch Lincoln, und ich verspreche Ihnen, daß ich diese Verletzung der Etikette nicht melden werde.“

die Kurzgeschichte

Das Tabu

Schloß Cracklebrain zählte zu den ältesten von Schottland. Man hatte es im elften Jahrhundert erbaut und genau so alt war auch das Geschlecht der Lords auf Cracklebrain. Es ging die Sage, die Cracklebrains seien ob der Altertümlichkeit ihres Stammbaums etwas seltsam geworden, speziell der Bruder des jetzigen Lords auf Cracklebrain, Edward. Und wirklich...

„Sprechen Sie nicht über Hühner“, beschwor Lord Cracklebrain Lady Hilton, als sie am letzten Donnerstag bei ihm zu Gast geladen war. „Mein Bruder Edward hat nämlich einen Hühnerkomplex.“

„Einen was bitte?“
„Einen Hühnerkomplex“, wiederholte Lord Cracklebrain müde.

„Und wie äußert sich der?“ fragte Lady Hilton.
„Auf die schrecklichste Weise“, seufzte Lord Cracklebrain zermürbt. „Sehn Sie: Jedes Wort, das irgendwie mit Hühner zusammenhängt, erregt in Edward spontan die Zwangsvorstellung, ein Huhn zu sein. Erwähnen Sie also nie Ausdrücke wie: Ei, Nest, Futter, im Dutzend billiger, Federn, Schnabel, Brutkasten. Denn dann... psst, da kommt Edward.“

„Aha“, verstand Lady Hilton menschlich. Man begab sich zu Tisch.
Lord Cracklebrains Bruder Edward saß zur Linken Lady Hiltons und machte eigentlich einen durchaus gutbürgerlichen, ansprechbaren Eindruck, bis es Lady Hilton passierte.

„Würden Sie mir bitte das Huhn herüberreichen, lieber Edward“, meinte sie nämlich. Lord Edward erstarrte.

Und dann kam es über ihn.
„Kikeriki“, krächte er jäh, sprang auf den Stuhl und kripelte dann unter alfrigem Gekacker, für menschliche Gegebenheiten ungemessen hühnerhaft, schrill über die Festtafel. Es war ein eigenartiger Anblick.

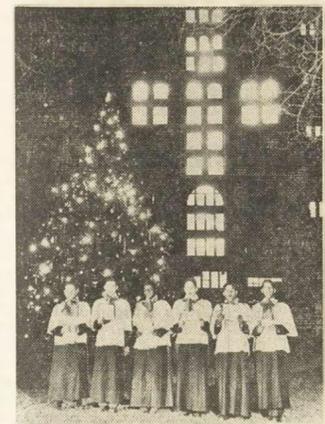
Lady Hilton bekam ein schlechtes Gewissen. „Es tut mir ja so leid“, flüsterte sie Lord Cracklebrain zu. „Ich hätte besser aufpassen müssen. O Gott, Ihr armer, armer Bruder Edward! Hält er sich öfter für ein Huhn?“
„Fast zweimal täglich“, hauchte Lord Cracklebrain zurück.
Lord Cracklebrain warf Lady Hilton einen scharfen Blick zu.
„Fort?“ sagte er dann. „Aber ich bitte Sie, wir brauchen doch die Eier.“

Die Sänger mit den roten Nasen

Zur Weihnachtszeit im amerikanischen Bethlehem

Auf der Hauptstraße von Bethlehem, die von Nazareth kommt, weisen irrlirternde Lampposten, Kerzen und Windlichter den Weg ins Stadttinnere. Weihnachtslieder, Psalmen, Choräle schweben in der Luft, die, angereichert mit Rauchtellenchen, ein wenig schwer ist. Sie tragen die frohe Botschaft von der Geburt des Herrn von Haus zu Haus, von Tür zu Tür.

Wie dem Stern folgend, der einst über die Krippe im Stalle leuchtete, streben Züge aus allen Himmelsrichtungen demselben Ziel zu, vorbei an dem alten Friedhof, vorbei an der übriggebliebenen Indianerhütte der ehemali-



„Carol“-Sängerknaben im amerikanischen Bethlehem.

gen Missionsstation Nain, vorbei an Walzstraßen und Hochöfen der Bethlehem Steel Corporation, eines der größten Stahlwerke der Welt, an den Wohnungen der Iren, der Wälsler, der Ungarn, der Russen und anderer slawischer Bevölkerungsteile, die im Süden der Stadt, am rechten Ufer des Lehigh River zu Hause sind, der jetzt schwarzgolden im flackernden Licht glitzert, vorbei an der Universität, vorbei am Gemein-Haus der Mährischen Brüder von 1741, dem ältesten Bauwerk der Stadt. Die Sänger mit den roten Nasen, die „Carol“-Sänger, wie sie genannt werden, von denen manche Gruppe vor einem Konzertsaal verzaubern könnte, vereinen sich an der Krippe, die man hier „putz“ nennt und die unter einem riesenhaften Tannenbaum im Stadtzentrum aufgebaut ist.

Deutlich versteht man den Text eines Liedes:

„Nicht Jerusalem, sondern Bethlehem. Aus dir kommt, was mir frommet...“

So hatten vor über 200 Jahren der Begründer der Herrnhuter Gemeinde, der aus Sachsen ausgewiesene Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, und seine Brüdergemeinde gesungen. An diesem frostigen Heiligen Abend erinnert sich das lärmende Bethlehem der Eisenhütten und Walzwerke wieder des Ursprungs seines Namens.

Am nächsten Morgen wird vom säulenbestückten Turm der Mährischen Kirche ein Posaunenchor den Anbruch des Christages mit dem traditionellen Choral „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ ankündigen.

Wochen vorher schon werden in der Apotheke von Simon Rau und Company, dem ältesten Drugstore der USA, Kerzen aus Bienenwachs gezogen. Weihnachtsgelächter entsteht nach althergebrachten Rezepten, wobei der Tradition entsprechend, die braunen Ingwerlebkuchen in Form von Bären, Hunden, Eulen und anderen Lebewesen gebacken werden.

Wenn dann Orgel und Orchester die Weihnachtsvigil in der alten Mährischen Kirche einleiten, aus der Schrift gelesen und gebetet wird, die Sänger wunderschöne alte „Carols“ intonieren, Kirchendiener mit Tablett voll brennender Bienenwachskerzen sich durch die Reihen der Andächtigen bewegen und Tausende gelb flackernde Flammen den Kirchenraum in ein geheimnisvolles warmes Licht tauchen, verströmt sich der Duft der Tannen.

Anschließend geht man nach alter Sitte zu Verwandten, Freunden, Nachbarn und auch Fremden auf „putz“-Besuch. Fast jedes Haus hat seine Krippe, und jede ist anders; hier und dort findet man handgeschnitzte Holzfiguren, die seit einem Jahrhundert Weihnacht für Weihnacht die Bewunderung der Besucher erregen.

Jedes Jahr zieht das Weihnachtsfest von Bethlehem mehr Menschen in diese Stadt, die so voller Klänge ist. Und viele schicken ihre gesamte Weihnachtspost zur Weiterbeförderung dorthin, auf daß die Weihnachtsgrüße aus Bethlehem kämen, wie es der Poststempel ausweist.

„Couronne“ gewann das Rennen

Die französische Zeitschrift „L'Hotellerie“ teilte mit, daß nach ihren Untersuchungen das „Hotel de la Couronne“ in Rouen die älteste Gaststätte Frankreichs sei. Das Haus dient seit dem Jahre 1345 ohne Unterbrechung der Bewirtung der Fremden. Diese Feststellung beendet einen jahrelangen Streit, da zahlreiche Gaststätten den Ruhm beanspruchten, das älteste Wirtshaus des Landes zu sein.

UNSER HAUSARZT BERAT SIE



Wasser ist zum Heilen da!

Ein Lungenleiden hatte vor hundert Jahren den schwächlichen Theologiestudenten Sebastian Kneipp bewegen, die heilkräftige Wirkung des Wassers am eigenen Leib zu erproben — zunächst durch sekundenschnelles Untertauchen in der eiskalten Donau. Kneipp blieb am Leben. Zum Trost der Nachwelt sei vermerkt, daß Kneipp während seiner darauf folgenden Amtszeit als Pfarrer in Bad Wörishofen über hundert weniger schreckhafte Wasseranwendungen entwickelte.

einfach: Man läuft morgens barfuß durch das taufeuchte Gras. Wer keinen Garten hat, kann sich mit einem anderen ausgezeichneten Kräftigungs- und Anregungsmittel für den Kreislauf helfen: mit Wassertritten. Dazu braucht man eine bis zur Wadenmitte mit kühlem Wasser gefüllte Wanne, in die man mit bloßen Füßen hineintritt. Im Stehen werden etwa 20 Schritte ausgeführt. Bei jedem Trittschritt wird der Fuß aus dem Wasser gehoben. Die Badedauer beträgt etwa 30 Sekunden, im Sommer bis zu zwei Minuten.

Dr. med. D.

Schwere Jungen - leicht nervös

Wohlleben und Verweichlichung drücken auch den Gangstern Amerikas ihren Stempel auf. Im Gegensatz zu Al Capones Zeiten verlieren mehr Verbrecher im kritischen Zeitpunkt die Nerven. Bei zwei Banküberfällen in Chicago ließen sich die Täter durch die Ankunft der Reinemachfrauen verschrecken. Früher hätten sie mit ihnen kurzen Prozeß gemacht, heute zieht der Gangster die Sicherheit vor. Bei einem Bank-Hold-up in Los Angeles bekam der Räuber das Nervenzittern, als ihm der Kassierer die Geldbündel in die bereitgehaltene Tasche stopfte. Der Angestellte ging um den Tisch herum, beruhigte den Aufgeregten, nahm ihm die Pistole ab und rief die Polizei.

Die Systematik der Safeknacker läßt ebenfalls nach. Statt die Augen offen zu halten, beschränken sie sich auf die Arbeit am Stahlschrank, der manchmal kein Geld enthält. Dabei übersehen sie leicht aufzubrechende Schränke und Schreibtischfächer, in denen die Notenbündel liegen. Verschiedene Hold-up-Männer rechneten nicht mit der Tücke des Objektes. Sie fanden vor oder nach dem Raub keine Parklücke, wenn sie aussteigen oder den zur Flucht benutzten Wagen mit einem anderen vertauschen wollten. Ein Gangster, der mit Nachschlüssel in einen Kassensack eingedrungen war und hinter sich abgeschlossen hatte, um ungestört arbeiten zu können, mußte die Polizei bitten, ihn abzuholen. Er hatte den Schlüssel zum Portal verlegt...

Zum Feierabend

Im Bergwerk für Hühnerfutter

In Niederbayern wird nach kohlenurem Muschelkalk gegraben

„Das habe ich mir auch nicht träumen lassen, daß ich bei meiner Fahrt durch Niederbayern ausgerechnet hier die seltsamsten Bergwerksbetriebe der Welt finden würde“, schreibt Joachim Senckpiel. „Hier gräbt man nicht nach Kohle, Eisen oder anderen Bodenschätzen, sondern nach — Hühnerfutter oder, um es genauer auszudrücken, nach kohlenurem Muschelkalk.“

Rings um die Stadt Simbach am Inn zieht sich ein riesiges Muschelkalkflöz. Seit vielen Hunderttausenden von Jahren liegen hier in einer Stärke von 30 bis 50 Zentimetern, eingebettet in gelblichen Sand und grauen Mergel, die Schalen von Milliarden junger Austern, anderen Brackwassermuscheln und Schnecken. Wie ein breites Band umgeben diese Muschelbänke die Stadt und an den Hängen der Hügel treten diese offen zutage.

Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts hat man diesen Muschelschalen, von denen die Geologen behaupten, daß sie aus dem Tertiär stammen, größere Aufmerksamkeit geschenkt. Man fand nämlich, daß sich besonders die Hühner mit großer Gier auf den Muschelkalk stürzen. Die Legetätigkeit der Hennen nahm zu, die Eier wurden dickschalig und die jungen Küken waren gut entwickelt. Und litt nicht mehr so stark unter Rachitis. Dann ließ man die Muschelschalen untersuchen. Gutachten wurden angefordert, und man fand, daß diese Schalen 98 Prozent reinen kohlenuren Kalk enthalten und stellte die Gesamtverdülichkeit mit 99,17 Prozent fest.

Das war der Augenblick, wo die ersten Muschelkalkbergwerke entstanden. Ueberall trieben die Bauern Stollen in die Berge, um sich ihren Anteil an dem schier endlos fließenden Hühnerfutter zu sichern. Meist gruben sie nur soviel, wie sie für den eigenen Hof brauchten. Aber die Sache sprach sich bald herum und

der Austernschalenschrott von Simbach wurde zu einem begehrten Handelsartikel, der sich auch den Markt in Oesterreich eroberte. Manche Bauern gliederten ihrem Hof ein kleines privates Hühnerfutterbergwerk an, wo der Abbau rein bergmännisch noch heute erfolgt.

Mit Eimern, Handkarren und Loren werden die Austernschalen aus den Tiefen der Berge herausgeholt. In großen Blechtrommeln wird dann mit Hilfe von viel Wasser der Sand

und der Mergel herausgewaschen, das Endprodukt wird dann getrocknet und ist verkaufsfertig.

Diese Muschelkalkgewinnung ist eine mühselige und nicht immer ganz ungefährliche Arbeit und große Reichtümer werden damit auch nicht verdient, aber die Bauern halten zäh daran fest und freuen sich über das Geschenk der Natur, die ihnen ihr Hühnerfutter auf Lebenszeit gratis liefert.“

Kritik an Schuhen

An den allzu spitzen u. modischen Schuhformen der diesjährigen Wintersaison wird Kritik geübt. Bei aller Eleganz, so heißt es immer wieder, komme die „Schuh- und Fußgesundheit“ nicht auf ihre Kosten. Die Meinungen über den „wirklich winterfesten“, dabei aber eleganten Damen- und Herrenschuh sind sehr geteilt. Meist wird die allzu dünne Sohle und das „Schühchen“ bemängelt, in dem man „Angst vor Schnee“ haben müsse.

Viermal schlug der Tod zu

Ein Industrie-Boß zog die Konsequenz Was jeder für seine Gesundheit tun kann

Mr. Roy. Hurley versteht heute nicht mehr, wie er noch vor zwei Jahren so achtlos mit seiner Gesundheit umgehen konnte. Der Präsident der Curtiss-Wright-Werke, einer der mächtigsten Industrie-Kapitäne Amerikas, glaubte damals, er habe keinen Anlaß über seine Gesundheit nachzudenken. Er schlief gut, sein Blutdruck war normal und trotz seiner 62 Jahre fühlte er sich gesund u. kräftig. Da starben im Laufe eines Jahres drei seiner besten Freunde und einer seiner engsten Mitarbeiter. Sie erlagen einer Krankheit, die sich nicht ankündigt: dem Herzinfarkt.

Louvre jetzt mit Bar

Zum ersten Mal hat das Louvre-Museum mit einer Tradition gebrochen und für Besucher eine Erfrischungsbar mit Terrasse eingerichtet. Zwischen Mona Lisa und Rodin kann man sich eine kalte Platte, ein Glas „grand vin“ oder etwas Alkoholisches zu Gemüte führen. Die Befürchtungen, daß es in der Bar zu laut zugehen würde, haben sich nicht erfüllt. Die Atmosphäre ist gemessen wie in den Museumssälen.

Der Tod seiner Freunde schockierte den Präsidenten derart, daß er beschloß, fortan nicht einfach auf sein Glück und seine gesunde Natur zu vertrauen. Mit der gleichen Zähigkeit, mit der sich Mr. Hurley bis zur Spitze des Weltunternehmens emporgearbeitet hatte, nahm er nun den Kampf gegen den drohenden Herztod auf. Er besorgte sich medizinische Bücher, konsultierte Aerzte und studierte Statistiken.

Als erstes fiel dem Industrie-Manager auf, daß er etwa 30 Pfund zuviel wog — eine bedenkliche Feststellung, weil die Statistiken eindeutig aufzeigten, daß Menschen mit Uebergewicht durchschnittlich früher sterben als andere und daß sie besonders häufig Herz und Kreislaufkrankheiten erliegen. Mr. Hurley hungerte die 30 Pfund Uebergewicht ab.

Damit gab er sich jedoch nicht zufrieden. Er erkannte, daß er seine Ernährung völlig umstellen mußte, wollte er seine Ueberlebenschancen verbessern. Diese Einsicht verdankte er einer Statistik des amerikanischen Ernährungsforschers Professor Dr. Ancel Keys. Keys hat Anfang der fünfziger Jahre eine weltweite Studie über

die Eßgewohnheiten der verschiedenen Völker durchgeführt und dabei eine verblüffende Entdeckung gemacht: In den Ländern, die pro Kopf der Bevölkerung den höchsten Fettverbrauch haben, sterben auch die meisten Menschen an Herz- und verzerzt wird, spielen diese Leiden eine viel geringere Rolle.

So betrug 1954 der Anteil des Fettes an den Nahrungskalorien in Japan 16 Prozent, in den westdeutschen Ländern dagegen, in denen wenig Fett pan 8 Prozent, in der Bundesrepublik 36 Prozent. Nur 5,9 Prozent der japanischen Männer starben an Herz- und Kreislaufkrankheiten, aber 20,1 Prozent der westdeutschen Männer. Auch in Italien und Frankreich ist der Fettverbrauch relativ gering und die Zahl der Herztode niedrig, während die USA und Dänemark auf beiden Listen an der Spitze stehen.

Präsident Hurley zog die Konsequenz: Er nahm vorwiegend Gemüse und Getreideprodukte in seinen Diätplan auf. Statistiken haben erwiesen, daß Brot und andere kohlenhydratreiche Nahrungsmittel der Gesundheit nicht schaden und nicht zum vorzeitigen Herztod beitragen.

Riesensummen für Ali Khans Memoiren

Das geheimste und teuerste Manuskript der Welt ist in einem Tresor der berühmten Versicherungsgesellschaft Lloyd in London eingeschlossen.

Der Fahrstuhl

Wir haben aus Afghanistan Besuch: Vater Mohammed und Sohn Mohammed. Die beiden Mohammeds sind zu uns gekommen, um sich hier umzusehen, was es Neues gibt. Vater Mohammed kennt unser Land schon von früher her, aber der sieben Jahre alte Sohn ist aus dem Dorf, in dem er wohnt, noch nicht herausgekommen.

In den ersten Tagen seines Besuchs ist Sohn Mohammed von einem Erstaunen ins andere gefallen. Straßenbahnen, Untergrundbahnen, Omnibusse — alles hat er noch nicht gesehen. Als wir ein großes Kaufhaus besuchen, das eine Rolltreppe hat, die vom Erdgeschoß zum ersten Stock fährt, von hier mit Umsteigen zum zweiten Stock und dann zum dritten, müssen wir die Auffahrt mehrere Male wiederholen, weil er nicht wegzubringen ist.

Nach einer Woche muß ich ein großes Bürohaus aufsuchen, u. Sohn Mohammed bittet mich, ihn auch hierhin wieder mitzunehmen. Das Bürohaus hat einen Fahrstuhl, der die Besucher in jedes gewünschte Stockwerk bringt. Als wir hinkommen, ist der Fahrstuhl gerade oben. Ich stelle mich mit Sohn Mohammed un-

ten auf. Vor uns stehen noch Menschen, die in den Fahrstuhl wollen und ich rechne, daß wir erst mit der nächsten Schwung mitkönnen. Sohn Mohammed hat seinen Mund offen ein Zeichen, daß er noch nie einen Fahrstuhl gesehen hat.

Es ist ein kleinerer Fahrstuhl, dessen Tür sich jetzt öffnet. Drei ältere Frauen und drei ältere Männer steigen ein und fahren aufwärts. Es dauert nicht lange, da kommt der Fahrstuhl wieder nach unten. Die Tür öffnet sich, und drei junge Männer steigen aus.

„Du!“ sagt da Sohn Mohammed aufgeregt. „Beim nächsten Mal bringe ich Großvater mit!“

„Warum denn?“ frage ich.

„Na, vorhin sind doch drei alte Männer in den Fahrstuhl gestiegen. Und sind nach oben gefahren. Als sie wieder runterkamen, waren sie jung! Wenn Großvater das nächste Mal aus Afghanistan mitkommt, er im Fahrstuhl hochfahren, wenn er wieder runterkommt, ist er jung.“

Ich habe Sohn Mohammed zu klären versucht, daß es andere Kinder waren. — Er hat es mir aber absolut nicht glauben wollen.

Knieschmerzen

Wenn die Frauen in die Jahre kommen, fällt nicht selten ihr Gewicht zu. Das ist ein Problem, das viele Frauen kennen. Die Maoris auf Neuseeland pflegen auf diese Art ihre Ahnen zu ehren. Wir sehen Masken eines Clans für Frauen, Doppelporträts, an dem zahllose, mit Holz geschnitzte Wollhaarbüchel die Zahl der Clans darstellen. Wir sehen Zauberrässel u. Stäbe, auf denen die Medizinmänner die Zahl der verurteilten Opfer vermerken. Wenn wir Glück haben, sehen wir Totempfähle, die von den Indianern vor ihre Hütten gestellt wurden und bekunden, von welcher Tierart ihr Geschlecht angeblich abstammt. Sie zeigen die Gestalten von Adlern, Widdern, Stieren. Kein Angehöriger der Sippe würde ein solches Tier töten. Bei Hagenbeck kann man solche Pfähle übrigens in Groß-Format sehen.

Ein kleines Mädelchen steht vor der Tür. „Kann man das kaufen, Onkel?“ Natürlich kann man. „Da hinten am Fenster liegt ein Seestern. Kann man den auch kaufen? Ich wollte ihn meiner Schwester mitbringen.“ Da lächelt der Chef u. schenkt ihr den Seestern. Und da lächelt das Kind und ahnt, daß es ein gar seltsames Geschäft sein muß, wenn man Inhaber eines Exotengeschäfts ist.

Untersucht man die Beine beim liegenden Patienten, findet man oft eine seitliche Beweglichkeit des Unterschenkels gegen den Oberschenkel und einen Druckschmerz etwa in der Mitte der Innenseite des Knies. Nicht sei-

ten findet man auch andere Schädelschmerzen wie Senk-, Knick-, Spreizfüße oder Kombinationen dieser krankhaften Fußfehlstellungen.

Die Behandlung ist nicht ganz einfach. Zuerst müssen durch entsprechende Einlagen die Füße richtig gestellt werden. Gut kann auch eine Sohle und Absatz auf der Innenseite um drei bis fünf Millimeter zu erhöhen, um dadurch das innere Knieband zu entlasten. Dann muß durch Wärme in jeder Form. Moor- oder Fangopackung, heiße Sandsäckchen usw. die Durchblutung im Knie verbessert werden. Ganz besonders haben sich auch Bestrahlungen mit Kurzen Wellen (10 cm) bewährt. Das Wichtigste — aber auch das Schwierigste — darf allerdings nicht vergessen werden: das übermäßige Gewicht muß weg, auch wenn der Verzehr auf fette Speisen, Torten, Schlagsahne usw. noch so schwer fällt.

Kurz und amüsant

In den USA gibt es neuerdings Dosen und Teller aus Plastikpapier, die man nach Gebrauch fortwirft. Sie sind in Packungen von je 50 Stück erhältlich und für Junggesellen und Schwätzer gedacht, um das Aufwaschen zu erleichtern.



Die St. Vithers dienstags, und Spiel

Nummer 145

U Thant u bargo auf I Kupfer

NEW YORK. Der UNO-Präsident Adnan bin Abdul Karim Wod der UNO ersucht aus Katanga Kobalt zu verfüghat der UNO-Ge in einem Schrif glieder diesen UNO-Delegation diese Einmischung Ebenso erstaur York über den katangesischen Aufruf, sie soll dent Kasavubu le sie nicht beh U Thant hat UNO-Streitkräfte zu Konsultation rückberufen.

Anderserseits seinen Berater f nach Brüssel ge Benminister S soll.

„Ma funktion

WASHINGTON. nesatellit Marinu abend während liche Funkvorspr setzt seine Reise denda Bahn fort „Jet Propulsion funktionieren die

Professor

Unverg

Vergangene W Besprechung d Buches von D Land von Mal bracht. Profess z. Z. Rektor der schule zu Köl „Kunstdenkmal dy“, einer der Heim und uns folgende telt, die wir g

Vorsicht vor dem „Buschmannsrevolver“

In den Antiquitätenläden der Hafenstädte kann man kuriose Dinge kaufen

Die Alten sprachen von „sieben Meeren“, obwohl es der Meere doch nur fünf gibt. Fünf Erdteile, fünf Meere, das ist unsere kleine Erde. Doch so klein sie ist, sie steckt voller Wunder, voller Heimlichkeiten, voller Kuriositäten.

Der Schreiber dieser Zeilen sah sich in Hamburg am Vorsetzen um, an der „Küste“, am Hafen. Und sah in die Läden hinein, woselbst die Tiefwassermatrosen ihre Mitbringsel zum Kaufe anbieten lassen. Seeleute sind heimattreue Menschen.

Das Hamburger Völkerkunde-Museum verdankt einer Vielzahl seiner ehemaligen Ausstellungsstücke den Söhnen der Hansestadt, die als Kapitäne und Ingenieure bis in die letzten Winkel der Erde gelangten. Sie schleppten die seltsamsten Dinge nach Haus und schenkten sie den Museen oder verkauften sie an die Hamburger Exoten-Läden am Vorsetzen, am Hafen, in den Straßen und Winkeln der Stadt im Seewind. Bummeln wir doch einmal durch diese Läden.

Was grinst uns dort so grausig an? Es sind die Kiefern eines Riesenhaies. Was leuchtet dort so prächtig? Es sind die Lackarbeiten aus Japan. Welch seltsame Figur lächelt hinter einem Vorhang aus Baumrindenstoff hervor? Eine Buddhafigur aus Holz, einige hundert Jahre alt.

Die seltsamen Exoten-Läden sind keine Art Altwarenhandlung. Dafür sind die Stücke zu kostbar, ihr Wert zu hoch. Daß ihr Standort in Hafennähe liegt, erklärt sich aus der Ei-

genart ihrer Lieferanten. Wer die Käufer sind? Liebhaber und Völkerkundler, Vorgeschichtler und Naturwissenschaftler, Metallfachleute, Kunstgewerbler, Lehrer, Männer der Textilindustrie, der Lederindustrie, Modezeichnerinnen, Innenarchitekten, kurz alles, was aus der Kunst der Primitiven, dem Wissen über Völkern und Tiere lernen und schöpfen will. Und sie alle kommen zu ihrem Recht.

Da liegt ein winziger Köcher. Ein Warnschild sagt: Vorsicht, vergiftet! Es ist ein sogenannter Buschmannsrevolver. Buschmänner erlegen mit diesen Pfeilen den riesigen Elcanian, denn die Pfeilspitze ist mit dem Gift einer Liane getränkt, das tödend wirkt. Es ist unschädlich, wird es durch den Magen eingenommen. Ein schweres Gurkhamesser liegt dort, ein Hammerhai glotzt tückisch, ein Xylanthon aus Kamerun, ein Gong von der Märcheninsel Bali.

In einer Glasvitrine ruhen reihenweise puppenkleine Köpfe. Sie krönen einstmals das Haupt ganz ausgewachsener Menschen. Diese Menschen hatten das Pech, in die Hände der Kopfläger zu fallen. Kopfläger pflegen ihren toten Gegnern das Haupt abzuschlagen, es auszuhöhlen und die leere Kopfhaut mit Holz u. Steinen zu füllen, im Rauch zu trocknen und sich selbst umzuhängen. Sie glauben, die Kraft des Getöteten ginge dann auf sie über. Die Köpfe sind leicht wie Pappe, aber so echt, als wohne Leben in ihnen.

Irgendwer hat dem Exotengeschäft

eine seltsame Trommel gebracht. In Shanghai hat er sie erstanden. Die Trommel besteht aus zwei menschlichen Hirnschalen, mit Menschenhaut überspannt. Eine mongolische Gebets-trommel. Eine Halskette sehen wir, aus Menschenzähnen gefertigt. Wir finden bemalte Schädel. Die Maoris auf Neuseeland pflegen auf diese Art ihre Ahnen zu ehren. Wir sehen Masken eines Clans für Frauen, Doppelporträts, an dem zahllose, mit Holz geschnitzte Wollhaarbüchel die Zahl der Clans darstellen. Wir sehen Zauberrässel u. Stäbe, auf denen die Medizinmänner die Zahl der verurteilten Opfer vermerken. Wenn wir Glück haben, sehen wir Totempfähle, die von den Indianern vor ihre Hütten gestellt wurden und bekunden, von welcher Tierart ihr Geschlecht angeblich abstammt. Sie zeigen die Gestalten von Adlern, Widdern, Stieren. Kein Angehöriger der Sippe würde ein solches Tier töten. Bei Hagenbeck kann man solche Pfähle übrigens in Groß-Format sehen.

Ein kleines Mädelchen steht vor der Tür. „Kann man das kaufen, Onkel?“ Natürlich kann man. „Da hinten am Fenster liegt ein Seestern. Kann man den auch kaufen? Ich wollte ihn meiner Schwester mitbringen.“ Da lächelt der Chef u. schenkt ihr den Seestern. Und da lächelt das Kind und ahnt, daß es ein gar seltsames Geschäft sein muß, wenn man Inhaber eines Exotengeschäfts ist.